

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 678

DM 1,50

Österreich 5.-

Schweiz 5fr 2.-

Italien Lire 450

Frankreich FF 2,40

Belgien Frs 25.-

Luxemburg Frs 24.-

Nederland Rfl 1,80

Spanien Ptas 45.-

Zeus Anno 3460

Begegnung mit
einem Gott – Menschen
zwischen Illusion
und Wirklichkeit



Nr. 0678 Zeus Anno 3460

von WILLIAM VOLTZ

Jetzt, im Frühjahr 3460 terranischer Zeitrechnung, existiert das Solare Imperium nur noch dem Namen nach, denn seit einiger Zeit haben die Laren, die Vertreter des Konzils der Sieben Galaxien, die Macht in der Milchstraße übernommen.

Aller Widerstand, den Perry Rhodan und seine Terraner geheim oder offen den Invasoren leisteten, fruchtete letztendlich nicht.

Der Widerstand verzögerte nur den Moment der Machtübernahme um eine geraume Zeit. Dann, als die Laren die "Zeittaucher" ins Spiel brachten, bot auch das ATG-Feld dem Solsystem keinen genügenden Schutz mehr, und Perry Rhodan nutzte die einzige Chance, die den Solarier noch blieb: die Flucht durch den Sol-Transmitter!

Aber Terra und Luna rematerialisierten nicht, wie der Große Plan es vorsah, im Archi-Tritans-System, sondern sie schossen weit über ihr Ziel hinaus. Der Planet und sein Trabant landeten im Unbekannten, in einem völlig fremden Kosmos, mitten im "Mahlstrom der Sterne".

Kaum ist jedoch der ärgste Schock ob des Fehlsprungs verwunden, da schickt Perry Rhodan die BOX-7149, das gegenwärtig einzige fernflugtaugliche Raumschiff der Terraner, zur Erkundung der näheren Umgebung aus.

Doch der Flug des Posbi-Schiffs findet auf einem unbekannten Planeten ein schnelles Ende. Es kommt zur Notlandung - und die Besatzung der BOX begegnet einem Phänomen. Dieses Phänomen ist ZEUS ANNO 3460 ..

Die Hauptpersonen des Romans:

Reginald Bull - Der Staatsmarschall begegnet einer Sagengestalt.

Goshmo-Khan - Der Professor hat einen Plan.

Gucky, Ras Tschubal, Fellmer Lloyd und Takvorlan - Mitglieder des Mutantenkorps.

Zeus - Ein Gigant sucht Gesellschaft.

Fontain - Ein Cyborg.

Filz - Ein Matten-Willy.

1. Der Matten-Willy

Aufprall...

Schreie gellen durch Korridore und Räume der BOX-7149.

In diesem Chaos, das den Tod gefährlich nahe kommen läßt, gibt mein Bewußtsein in Bruchstücken die Erinnerung an den schönen Augenblick in meinem Leben frei.

Ich habe mir eine flache Mulde gebohrt und fühle die wohlige Wärme einiger Dutzend von über hundert Sonnen auf meiner Haut, die freundschaftlichen Impulse des Zentral-plasmas dringen auf telepathischem Wege in mein Bewußtsein.

Das ist der schönste Augenblick in meinem Leben.

Lügner!

Da sind andere Bilder, die sich in den Vordergrund drängen.

Eine Tür öffnet sich, und ein kolossal Mensch betritt den Raum. Seine Uniform ist an einigen Stellen angesengt, aber er grinst breit, wobei seine wurmförmigen, pechschwarzen Augenbrauen auf und nieder tanzen und seinem Gesicht zusätzliches Leben verleihen.

Unter seinem rechten Arm trägt er ein Fäßchen.

Ich lasse ein Pseudoauge aus meinem Protoplasmakörper gleiten und starre ihn an. Er versetzt der Tür einen Tritt, daß sie zuknallt.

"Das Hotel brennt noch immer", sage ich.

Er schüttelt den Kopf.

"Wir haben den Brand gelöscht."

Ich lasse elf weitere Pseudoaugen aus meinem Körper wachsen und starre ihn mit einem Dutzend gelber Pupillen an, irgend jemand hat mich einmal wissen lassen, daß Menschen eine unterschwellige Furcht vor gelben Pupillen haben.

Er durchquert mit weitausholenden Schritten den Raum, wobei er wie durch Zufall auf meinen Saum tritt und läßt sich in einen Sessel fallen.

"Weißt du", sagte er, noch immer grinsend, "ich wundere mich, daß man euch Burschen Stühle und Tische zur Verfügung stellt. Ich habe noch nie einen Matten-Willy an einem Tisch sitzen sehen." Sein Blick wird etwas unstet, es fällt ihm offensichtlich schwer, mir in alle Augen zu sehen. Er winkte mit der Hand. "Außerdem machst du das mit den Augen falsch. Du darfst die Farbe nicht auf das Zentrum konzentrieren, sondern rundherum auf die Iris - wenn du weißt, was das ist."

Gleich darauf verliert er jedes Interesse an mir, obwohl er und sieben andere Mitglieder der Solaren Abwehr nur im Hotel sind, um auf unsere Delegation aufzupassen.

Er öffnet das Fäßchen und schnuppert an der Öffnung.

Sechs meiner zwölf Augen schnellen in die Höhe, aber ich kann nicht erkennen, was sich innerhalb des Fäßchens befindet.

"Wie heißt du?" frage ich, um die Aufmerksamkeit wieder auf mich zu lenken. "Cardok", sagte er.

"Manche Menschen haben zwei oder mehr Namen", erinnere ich mich.

"Ich", sagt er gelassen, "habe nur einen Namen."

Er hebt das Fäßchen an den Mund und trinkt. Als er es absetzt, glänzen seine Augen. Er wischt sich mit dem Handrücken über die Lippen.

"Und du?" fragt er.

"Wir nennen uns Matten-Willys", antworte ich. "Keiner von uns hat einen Eigennamen. Ich auch nicht."

"Ich werde dich Filz nennen", sagt er nachdenklich. Dann steht er auf, nimmt das Fäßchen in beide Hände und kommt auf mich zu. "Ich habe leider nur Scotch."

Er dreht das Fäßchen, bis die Öffnung weit genug nach unten zeigt, um den Inhalt herauströpfeln zu lassen. Ein paar Tropfen fallen auf meine Haut und sickern ein. Es ist ein angenehmes Gefühl, aber ich habe ein schlechtes Gewissen. Natürlich kommt kein Matten-Willy auf die Erde, ohne sich einmal mit Whisky beriesel zu lassen, aber bei mir geschieht es jetzt schließlich inoffiziell, ohne Zustimmung der anderen.

"Ich wette", sagt Cardok, "das gefällt dir."

Sicher ist es unhöflich, wenn ich jetzt zustimme. Ich lasse die Augen in meinen Körper zurücksinken und mache mich ganz flach, so daß möglichst viele Stellen begossen werden können.

Cardok lacht leise, dann kippt er das Fäßchen völlig herum, so daß der warme Whisky in einem breiten Strahl auf mich herabplätschert. Er hört nicht auf zu schütten, bis das Fäßchen leer ist, dann wirft er es in einen Sessel.

Der Whisky hüllt meine Haut in warmes Feuer, er macht mich träge und leicht zugleich. Ungeheure Gedanken tauchen in meinem Bewußtsein auf. Ich höre Cardok noch einmal kichern, dann verläßt er den Raum. Eine Zeitlang bewege ich mich nicht, Geräusche und Farben dringen mit niemals zuvor erlebter Intensität auf meine Sinne ein.

Ich entwickle einen Pseudoarm und greife nach dem Fäßchen im Sessel. Es ist wirklich leer. Ein paar Minuten später kommt Cardok zurück. Ich mache mir ein Auge und sehe ihm erwartungsvoll entgegen. Er hat offenbar kein Fäßchen mehr bekommen, sondern nur eine Flasche.

"Wohin möchtest du sie haben?" fragt er.

"Überallhin", erwidere ich ungeduldig.

Er entleert sie über mich und sagt entschieden: "Damit ist Schluß, ich will dich schließlich nicht betrunken machen, Filz."

"Matten-Willys werden nicht betrunken!" sage ich. "Ich dachte, Menschen, die auf uns aufpassen, hätten ein bestimmtes Wissen über unseren Metabolismus."

"Ich bin der beste Matten-Willy-Kenner den es gibt, lieber Filz", versichert er. "Deshalb gibt es jetzt auch keinen Whisky mehr."

Das Geschrei wird immer durchdringender. Ich höre unbewußt, daß sich in das Stöhnen und Rufen verletzter Menschen auch das Miauen anderer Matten-Willys mischt. Ich befürchte, daß beim Aufprall des Posbiraumers ein paar Stahlkuppeln geplatzt sind.

Es besteht die Gefahr, daß das Steuerplasma ausgelaufen ist.

Das ist die Wirklichkeit - die schreckliche Wirklichkeit. Ich will sie nicht wahrnehmen, mein Bewußtsein flieht vor ihr, findet Rettung in der Erinnerung.

"Mein Vater lebte zwölf Jahre auf der Hundertsonnenwelt", fährt Cardok fort. "Ich wurde dort geboren und wuchs mitten unter Matten-Willys auf. Ich bin nicht nur Major der Solaren Abwehr, sondern auch Biochemiker und Anthropologe. Jahrelang habe ich mich mit eurer Kultur beschäftigt.

Dann schreit Cardok. "Filz!"

Sein Schreien ist in der Gegenwart, es entreißt mein Bewußtsein allen Träumen von einer Vergangenheit.

Ich mache ein halbes Auge, gerade soviel, um ihn anzusehen. Wieder trägt er eine versengte Uniform, wenn auch diesmal aus anderen Gründen. Aber er lacht nicht. Sein Gesicht ist verzerrt, es spiegelt Schmerzen und Furcht wider.

Er hat beide Hände gegen die Brust gepreßt. An dieser Stelle ist seine Uniform rot. Er blutet. Er schwankt.

Zwei Tentakel wachsen aus meinem Körper, packen ihn an den Hüften und stützen ihn. Er ist Betreuer der Matten-Willys an Bord von BOX-7149. Er ist der beste Betreuer, den ich jemals kennengelernt habe. Manche nennen ihn grob und roh, aber das ist nur seine Schale. Wir können uns auf ihn verlassen. Nur Menschen können so zuverlässig sein. Cardok ist wuchtig, er hat große Hände und eine dröhrende Stimme.

Weiße du noch, damals im Hotel, als er dich verließ?

Ich vervollkomme mein Auge und sehe Cardok in meinen Tentakeln sterben.

In meinem zukünftigen Leben werde ich noch tausend mal tausend Augen machen.

Aber keines, das weint.

Ich krieche über die schräge Ebene, die einmal ein Korridor war. Etwa zwanzig Matten-Willys folgen mir. Es wird nicht einfach sein, in die Zentrale zu gelangen. Der Korridor ist an vielen Stellen aufgeplatzt, riesige Blechtafeln wurden zu grotesken Formen verdreht. Wir kommen nur langsam voran.

Inzwischen kehrt Ordnung an Bord zurück, die Notmaßnahmen funktionieren. Löschroboter rasen auf Energiefeldern vorbei. Posbis sind praktisch überall. Die Lichtbögen der Schweißbrenner tanzen über die Wunden der Schiffshülle. Das alles muß schon unmittelbar nach dem Aufprall in Gang gekommen sein, als ich wie in Trance in unserer Kammerlag.

Vor mir entsteht ein Flimmern, dann wird Gucky sichtbar, er hat Reginald Bull bei sich. Der Terraner hat das Kinn trotzig vorgeschnitten und blickt sich um, als wären all die zerstörten Teile seine persönlichen Gegner. Er hat einen Thermostrahler in der Hand, um überall und jederzeit Verletzte aus den Trümmern schneiden zu können.

"Wer ist Filz?" schreit er.

Ich mache einen Finger, damit er sieht, wo ich bin.

"In Ordnung", sagt er grimmig. "Du führst die Matten-Willys in die Zentrale und versuchst, das Steuerplasma zu retten. Ein paar Tanks sindleckgeschlagen, so daß das Plasma ausläuft. Beeile dich, bevor es erstickt."

"Wir sind gerade unterwegs", sagte ich. Meine Stimme schwankt, aber Bull ist jetzt kaum in der Stimmung, um darauf zu achten.

"Wo ist euer Betreuer, dieser Cardok?" fragt Gucky.

"Tot!" antworten wir im Chor.

Da ist sein Bild vor mir, ganz lebendig - ich bin in diesem Augenblick in meinem Zimmer des fast niedergebrannten Hotels und sehe Cardok an der Tür stehenbleiben. Er dreht sich zu mir um und lacht verschmitzt.

"Ich würde mein Zimmer in der nächsten Stunde nicht verlassen, Filz."

Seine Stimme klingt wie zehn mächtige Orgeln und das Licht, das vom raucherfüllten Flur hereindringt, hat alle Farben des Spektrums.

"Ich könnte fliegen", sage ich. Halb im Scherz mache ich ein paar Pseudoschwingen und bewege sie auf und ab.

Er schließt die Tür, und seine Schritte verklingen draußen auf dem Korridor. Ich warte, bis es still geworden ist, dann öffne ich die Tür. Der Rauch stört mich nicht, auch die Hitze macht mir wenig aus. Der Gang liegt verlassen vor mir.

Die Wand im Hintergrund ist verschwunden ...

Die durch eine Explosion entstandene Öffnung erleichtert mir und den anderen das Eindringen in die Zentrale. Ich sehe ziellos herumirrende Männer. Wissenschaftler sind damit beschäftigt, batteriegetriebene Wärmestrahler aufzustellen, um das Steuerplasma zu retten. Ohne dieses Plasma wird die BOX-7149 nie wieder fliegen können.

Auf einem Podest sehe ich Goshmo-Khan stehen und Befehle brüllen. Er ist der wissenschaftliche Leiter der fehlgeschlagenen Expedition.

Mir wird bewußt, daß mein Schicksal eng mit dem dieser Menschen verbunden ist, denn an eine Rückkehr zur Hundertsonnenwelt ist im Augenblick nicht zu denken.

Goshmo-Khan springt vom Podest und stürmt uns entgegen.

"Schnell!" schreit er. "Das Plasma verfärbt sich bereits."

Die anderen Matten-Willys und ich verteilen uns rund um die aufgeplatzten Stahltanks. Das Plasma liegt wie ein toter Fladen am Boden.

Ich nehme telepathischen Kontakt zu meinen Artgenossen auf.

"Macht euch so flach wie möglich. Wir müssen mit unseren Körpern eine Schicht über das Plasma ziehen und es hermetisch von der Außenwelt abschließen. Dann versuchen wir, es langsam in die Tanks zurückzudrängen."

Ich lasse mich auseinanderfließen, bis ich nicht mehr höher als ein paar Millimeter bin. Wie ein Tuch breite ich mich über dem Steuerplasma aus. Dabei strahle ich beruhigende Impulse aus.

Es ist jetzt wichtig, daß das Plasma nicht in Panik gerät.

Bei einem Kollektivlebewesen ist das identisch mit dem sicheren Ende.

Inzwischen ruft Goshmo-Khan Männer mit Schweißaggregaten herbei. Sobald es uns gelungen ist, das Plasma in seine Tanks zurückzutreiben, müssen sie die Lecks verschweißen.

Gucky und Bull materialisieren in der Zentrale.

"Wir werden trotz aller Schwierigkeiten an Bord ein Kommando bilden und ausschleusen", kündigt er an. "Es ist wichtig, daß wir schnell herausfinden, wo wir gelandet sind. Ärger mit Fremdintelligenzen können wir jetzt nicht brauchen."

Jemand lacht.

Es ist ein Donnergetöse.

Es kommt von draußen - von außerhalb des Schiffes.

Die Bewegungen der Männer ersterben.

"Was war das?" bringt Goshmo-Khan schließlich hervor. "Ein Bergrutsch?"

"Unser Absturz kann Veränderungen in der Landschaft ausgelöst haben", versucht Bull zu erklären. "Die Natur reagiert oft seltsam. Denkt an die singenden Winde oder ähnliche Naturerscheinungen auf der Erde."

Sie sehen sich an. Bull kratzt sich am Kinn und fügt nachdenklich hinzu: "Wir werden die Männer, die wir hinausschicken, vorsichtshalber bewaffnen."

Das Plasma unter mir beginnt zu zucken und beansprucht meine gesamte Aufmerksamkeit. Ich bin froh, daß es jetzt eine so heftige Reaktion zeigt. Das bedeutet, daß unser Rettungsversuch Aussicht auf Erfolg hat. Ich hoffe, daß keiner der Posbis an Bord durch den Aufprall so beschädigt wurde, daß er die Kontrolle über sich verliert. Solche Zwischenfälle können unsere beängstigende Lage aussichtslos werden lassen.

Während das Plasma unter mir pulsiert, wird noch einmal die Vergangenheit in mir lebendig.

Ich habe mich in ein aufrecht gehendes Wesen verwandelt, eine Umwandlung, die ich immer dann vornehme, wenn ich auf der Erde bin und die Vermutung nahelegt, jemand könnte mir begegnen. Das ist nicht allein eine Frage der Höflichkeit - es gibt mehr Menschen, die Furcht vor quallenähnlichen Lebewesen haben, als man annehmen sollte. Diese unterschwellige Furcht der Menschen vor fremden Lebensformen ist nicht allein mit auf das jeweilige Individuum begrenzte Vorurteile zu erklären, hier müssen mythologische Kollektiverinnerungen einer ganzen Art eine Rolle spielen.

Hier im Hoteleingang hat es vor einer Stunde noch gebrannt, aber das ist sicher nicht der Grund dafür, daß ich mehr schwanke, als mir lieb ist.

Ich weiß nicht, warum, aber ich ignoriere völlig, daß am Ende des Ganges die Wand verschwunden ist. Bevor ich mir richtig darüber klar werde, rutsche ich über den Abgrund. Ich bin dreiundsechzig. Etagen hoch, das Trümmergerippe des Hotels ragt bis zu mir empor. Mir wird schwindlig.

Ich kippe nach vorn, aber instinktiv krallt sich einer meiner Pseudofüße an einem Mauervorsprung fest. Jemand schreit. Die St' imme ist tief, unter mir, von der Straße aus hat mich jemand gesehen. So hänge ich zwischen Himmel und Erde dieser fremden Welt und die Lichter der nächtlichen Stadt wirbeln in einem bunten Reigen um mich herum. Der Whisky hat mich so geschwächt, daß ich mich nicht hochziehen kann. Vielleicht will ich es in diesem Augenblick auch gar nicht. Plötzlich sehe ich alles ganz klar vor mir: mein Leben, meine Bestimmung und alles, was damit zu tun hat. Ich bin dieser ganzen Sache überdrüssig. Der Griff meiner Pseudoklaue lockert sich. Ich bin mir darüber im klaren, daß auch ein Matten-Willy den Sturz aus dieser Höhe nicht überleben wird.

Doch da ist Cardok.

Er steht hoch über mir, breitbeinig, die wummähnlichen Augenbrauen ungläubig hochgezogen, als könne er nicht verstehen, was da geschieht.

"Zum Teufel mit dir, Filz!" dröhnt seine Stimme.

Er packt das fußähnliche Gebilde, mit dem ich mich die ganze Zeit über festgehalten habe und zieht mich hoch. Ich könnte diesen "Fuß" opfern und meinen Körper in die Tiefe allen lassen, aber Cardoks Anwesenheit hindert mich daran. Vor ihm kann ich nicht mein Gesicht verlieren, ich darf ihm gegenüber nicht solche Schwächen zeigen.

"Ich hätte die Verantwortung an deinem Tod", sagt er. "Vielleicht bildest du jetzt gefälligst einen Hintern, damit ich dir einen Tritt versetzen kann."

Ich habe später oft erlebt, daß kein Matten-Willy diesem Cardok etwas abschlagen konnte. Und ich schwöre, daß ich in jener unvergesslichen Nacht dort oben in luftiger Höhe eine Wölbung machte, die eine gewisse Ähnlichkeit mit einem menschlichen Gesäß besaß.

Doch Cardok macht von der Möglichkeit, seine Drohung zu verwirklichen, keinen Gebrauch.

"Schon gut", sagte er. "Geh zurück auf dein Zimmer, Filz."

Ein bißchen später läßt die Wirkung nach. In Erinnerung an meinen Unfall, der beinahe tödlich geendet hätte, beginne ich zu zittern. Und als hätte er geahnt, daß ich jetzt in ein kritisches Stadium gerate, taucht Cardok noch einmal bei mir auf.

"Man muß sich selbst kontrollieren können, wenn man alles genießen will", sagte er in seiner sachlichen Art. "Wer nicht dazu in der Lage ist, sollte die Finger von allen Dingen lassen, die ihm gefährlich werden könnten."

"Ich bin noch jung", antwortete ich verlegen. "Es war zum erstenmal."

Ich erahne seine nächste Frage und füge noch hinzu: "Zu jeder Delegation gehört ein junges Mitglied, Auf diese Weise lernen wir am ehesten den Umgang mit Fremdintelligenzen."

Was für ein hochgestochener Quatsch! denke ich. Als wäre Cardok eine Fremdintelligenz. Er versteht mich doch! Er lächelt mich an.

Es gibt eine besondere Sorte von Wesen, die sich immer und überall verstehen, welchem Volk sie auch angehören! sagt dieses Lächeln.

Und sein Lächeln ist eine Einladung, diesem Kreis beizutreten.

So war Cardok!

Wir sind jetzt eine Gruppe von zweiundzwanzig Matten-Willys, die das Plasma in den schützenden Tanks zurückziehen. Das Plasma ist schwerfällig und schwer zu steuern, obwohl es weiß, daß es nur innerhalb eines präparierten Behälters überleben kann, hat es eine instinktive Furcht vor Gefängnissen aller Art.

"Ein Funkspruch!" höre ich einen Mann rufen. "Wir empfangen einen Funkspruch. Er muß von einem terranischen Schiff kommen."

Ich wundere mich, daß überhaupt noch ein Funkgerät an Bord der BOX-7149 existiert, das nicht soweit zerstört wurde, daß man damit noch empfangen kann.

Ich strahle eine telepathische Frage an Gucky aus.

"Welches Schiff kann das sein? Ich dachte, außer diesem Posbiraumer hätte keine Einheit einsatzfähige Triebwerke?"

"Es gibt ein paar Beiboote, die ebenfalls im Ortungsschutz von Imperium-Alpha standen", erreichen mich die Impulse des Ilts.

"Das wäre eine mögliche Erklärung."

Ich bin gespannt, was sich außerhalb des Schiffes ereignet. Noch wissen wir nicht genau, wo wir herausgekommen sind, aber alles deutet darauf hin, daß wir bald wichtige Informationen bekommen werden.

Wir haben das Plasma endgültig in die Behälter zurückgedrückt. Die Lecks werden verschweißt und versiegelt.

"Das habt ihr gut gemacht, Filz!" lobt Reginald Bull.

Manchmal erinnert er mich an Cardok.

2. Der Präbio

Schon kurze Zeit nach dem Start hatten wir die Welt entdeckt, auf der die BOX-7149 abgestürzt war. Sie befand sich wesentlich näher an der Erde als wir ursprünglich angenommen hatten.

Der Mahlstrom, in dem die Erde materialisiert war, verhinderte einwandfreie Beobachtungen.

Das Rettungsboot, in dem Ras Tschubai und ich die beiden einzigen Besatzungsmitglieder waren, befand sich bereits wieder auf dem Rückflug zur Erde.

Wir hatten die Notrufe der BOX-7149 empfangen und wollten Perry Rhodan berichten, wo wir das Schiff gefunden hatten. Danach würden wir abermals umkehren und die fremde Welt erneut anfliegen. Dieser Zeitverlust ließ sich nicht vermeiden, denn wir wollten sichergehen, daß ein Funkspruch zur Erde nicht in den energetischen Wirbeln des Mahlstroms unterging.

"Ich glaube, wir sind jetzt nahe genug", drang Tschubais Stimme in meine Gedanken. "Du kannst mit der Sendung beginnen, Takvorian."

Ich verzog das Gesicht. Er konnte leicht Anordnungen erteilen. Für mich war es im Innern des Rettungsboots qualvoll eng. Tschubai vergaß offenbar immer wieder, daß ich einen Zentaurenkörper besaß. Es war schon schwer genug für mich gewesen, an Bord des kleinen Schiffes zu gelangen. In geduckter Haltung war ich hereingekrochen. Bewegen konnte ich mich kaum.

Tschubai blickte über die Schulter zu mir zurück und grinste.

"Entschuldige", sagte er freundlich. "Ich vergaß, daß du deine Arme nicht freibekommst. Ich werde es selbst erledigen."

Ich sah ihn böse an. Natürlich war es nicht seine Schuld, daß wir dieses Kleinstraumschiff benutzen mußten. Als einziger weltraumtüchtiger Flugkörper hatte es in jenem schützenden Hangar von Imperium-Alpha gestanden, wo auch das Fragmentraumschiff untergebracht gewesen war.

Die Verbindung zur Erde funktionierte einwandfrei. Unser Gesprächspartner war Galbraith Deighton, der Chef der Solaren Abwehr - oder von dem, was noch davon übrig war.

Deighton war Zellaktivatorträger, trotzdem zeigten sich in seinem Gesicht Spuren von Müdigkeit und Überanstrengung.

"Sie kommen nicht durch, Ras!" vermutete er.

"Das ist es nicht!" gab der Teleporter zurück. "Wir waren erfolgreich. Die Welt, auf der die BOX-7149 abgestürzt ist, liegt näher, als wir angenommen haben. Wir geben Ihnen jetzt alle vorliegenden Koordinaten durch, dann fliegen wir zurück, um herauszufinden, was mit der Besatzung des Fragmentraumers geschehen ist."

"Einverstanden", stimmte Deighton zu. "Rhodan hält sich zur Zeit in Neuseeland auf, wo es zu schweren politischen Unruhen gekommen ist. Ich werde ihn nicht stören, sondern später berichten." Er seufzte. "Wir können alle eine gute Nachricht brauchen."

Damit war das Gespräch beendet. Tschubai gab alle bekannten Daten durch, unterbrach die Verbindung und drehte ab.

Das flache Kleinstraumschiff raste wieder in den Mahlstrom hinein. Wenn ich den Kopf drehte, konnte ich durch eine Panzerplastkuppel in den Weltraum blicken. Die Sterne sahen wie nebelverschleierte Windlichter aus.

"Wir werden unser Schiffchen in eine Umlaufbahn bringen und in das Fragmentraumschiff hinabspringen", kündigte der Af roterraner an.

"Hältst du das für klug?"

"Ja", sagte Ras. "Wir haben dann wenigstens so etwas wie eine Fluchtstation."

Ich unterdrückte den in mir aufsteigenden Ärger. Tschubai hatte sich zum Führer aufgeschwungen und machte sich keine Gedanken darüber, ob ich seine selbst gewählte Rolle überhaupt zu akzeptieren bereit war.

"Entscheidungen werden nie von künstlich gezüchteten Lebewesen getroffen", hörte ich mich sagen.

Da war es heraus. Ich biß mir auf die Unterlippe.

"Ich glaube, daß es schon ziemlich lange her ist, daß ich über deine Herkunft nachgedacht habe", erwiderte Tschubai gedehnt. Das war eine sehr vorsichtige und diplomatische Äußerung.

Doch die tagelange Anspannung hatte mich nervös gemacht und heizte meinen Groll an.

"Ich bin ein Produkt cappinscher Bioexperimente", sagte ich bitter. "Du weißt es. Alle wissen es."

"Niemand mißt dieser Tatsache eine Bedeutung bei", behauptete er. "Du bist ein vollwertiges Mitglied im Mutantenkorps."

"Dank meiner parapsychischen Fähigkeiten. Besäße ich sie nicht, würde ich irgendwo in Armut leben - vielleicht in einem Weltraumzirkus."

"Das ist ein denkbar ungeeigneter Augenblick für solche Diskussionen", meinte Ras. Das kleine Schiff begann zu schlingern. Es hatte seine höchsten Beschleunigungswerte fast erreicht. "Ich bin froh, wenn wir wieder aus dem Mahlstrom heraus sind."

Ich hatte ihn im Verdacht, daß er die Schwierigkeiten beim Manövriren bewußt herbeiführte, um mich abzulenken.

Von nun an schwieg ich beharrlich, denn ich wollte ihm keine Gelegenheit zu dem Vorwurf geben, ich würde unser Unternehmen gefährden. Es war nicht zum erstenmal, daß ich mich in solcher Stimmung befand.

Die Ursache für solche emotioneilen Schwierigkeiten war mir bekannt. Ich würde erst dann psychisch befreit sein, wenn ich meinen Haß auf die Cappins vergessen konnte. Dieses Gefühl hatte sich jedoch so tief in mir eingenistet, daß ich es nie überwinden würde.

Auch Tschubai schwieg - bis zu dem Augenblick, da die Welt, auf der die BOX-7149 abgestürzt war, wieder sichtbar wurde.

"Nicht so groß wie die Erde und offenbar sehr heiß", stellte der Teleporter fest. "Immerhin scheint es eine atembare Atmosphäre zu geben. Das läßt mich hoffen, daß die meisten Besatzungsmitglieder das Unglück überlebt haben."

Das kleine Schiff verließ den Linearraum, Tschubai steuerte es in eine Kreisbahn um die unbekannte Welt. Die rötlich leuchtende Sonne des Planeten war im Mahlstrom nur als verschwommener Lichtball zu sehen. Wir flogen über der Nachtseite des Planeten.

"Die Ortungsgeräte werden gestört", stellte Tschubai fest.

"Wir können nicht viele Daten sammeln. Wir müssen nach unten, sobald wir die BOX entdeckt haben."

Der Massetaster führte uns ans Ziel. Tief unter uns lag das havarierte Raumschiff am Rand einer Ebene. Es war gegen einen Berg geprallt. Das war über die Fernortung deutlich zu sehen, trotz der schlechten Qualität der Bilder.

"Das sieht böse aus!" sagte ich.

Tschubai schüttelte den Kopf.

"Vergiß nicht, daß es sich um einen Fragmentraumer handelt, Takvorian. Sein skurriles Äußeres läßt nur schwer auf das Ausmaß der Schäden schließen."

Er schaltete den Autopiloten ein, der von der Positronik gesteuert wurde. Dann verließ er seinen Platz und kam in geduckter Haltung in den Passagierraum.

"Bist du bereit?"

"Ja", sagte ich verdrossen. Ich hatte den Eindruck, daß wir in der allgemeinen Verwirrung viel zu überstürzt handelten.

Das würde sich früher oder später nachteilig auswirken. Meine Stimmung verschlechterte sich.

Ras sah mich aufmerksam an, sagte aber nichts. Er schien zu ahnen, was in mir vorging.

"Wir werden uns konzentrieren müssen", sagte ich. "Jetzt und später."

Er streckte seine rechte Hand aus, und ich ergriff sie. Ich wußte, daß er auf diese Weise schon hunderttausendmal oder mehr mit anderen Lebewesen teleportiert war und auch für mich bedeutete dies nicht die erste Teleportation mit Ras oder Gucky.

Meine Gereiztheit und Nervosität wirkten sich jedoch diesmal auf die psionische Energie aus, die ein parapsychisch begabtes Wesen pausenlos verströmt. Tschubai spürte es und zuckte unwillkürlich zurück.

Er wurde ungeduldig.

"Das ist gefährlich, Takvorian. Wenn sich unsere Energien überlappen, kann es zu einer Verlangsamung der Teleportation kommen. Wir würden im Hyperraum hängenbleiben."

Ich spürte Lust in mir, ihn noch weiter zu reizen, doch ich widerstand der Versuchung und kapselte mich von allen aufrührerischen Gedanken ab.

Tschubai beobachtete mich und wartete. Diesmal war ich es, der einen Arm ausstreckte. Tschubai griff zögernd nach meiner Hand, dann nickte er zufrieden.

Die Wellen der Entzerrungsschmerzen schlugen über mir zusammen. Das Innere des kleinen Raumschiffs verblaßte vor meinen Augen. Völlig benommen kam ich im Innern von BOX-7149 wieder zu mir, an Tschubais Seite und inmitten eines Hangars des riesigen Fragmentraumers.

Menschen waren nicht zu sehen, aber in unserer unmittelbaren Nähe hielten sich ein paar Posbis auf. Einer der Roboter hatte unsere Ankunft beobachtet. Ich sah, wie er seine Waffenarme hochriß.

"Takvorian!" rief Tschubai warnend.

Ich schleuderte dem Roboter bewegungshemmende Impulse entgegen. Seine Armbewegung kam ins Stocken, er selbst kam nur noch im Zeitlupentempo und dann überhaupt nicht mehr voran.

"Ich bin Ras Tschubai!" hörte ich meinen Begleiter rufen. "Wir sind Freunde."

Ich ging kein Risiko ein. Das Feld absoluter Verlangsamung erfaßte jetzt die gesamte Gruppe der Posbis. Sie standen da wie versteinert. Nur ein Wesen, das aus einer Welt mit extrem langsamen Zeitablauf kam, hätte die Bewegungen jetzt noch feststellen können.

Tschubai atmete auf.

"Sie müssen völlig verwirrt sein", stellte er fest. "Anders kann ich mir diesen Angriff nicht erklären."

In diesem Augenblick materialisierte Gucky im Hangar. Er erfaßte die Szene mit einem Blick.

"Durch den Aufprall sind ein paar von ihnen aus der Kontrolle geraten", erklärte der Ilt. "Doch das wird bald vorüber sein. Wie kommt ihr hierher, Ras?"

Tschubai erklärte es ihm.

"Ich bin froh, daß du hier bist, Ras." Seine Blicke trafen mich. "Und über deine Anwesenheit bin ich natürlich ebenfalls erfreut. Wir werden euch brauchen."

Mit der Intuition eines natürlichen Telepathen hatte er sofort erfaßt, in welcher Stimmung ich mich befand - und entsprechend reagiert. Gerade das machte mich erneut ärgerlich.

"Ich brauche keinen Sonderapplaus!" fuhr ich den Mausbiber an.

Gucky ignorierte meine Bemerkung.

"Was habt ihr von der Planetenoberfläche gesehen?"

"Nicht viel", bedauerte Ras. "Wir haben unser Beiboot so schnell wie möglich verlassen. Die Oberfläche ist in Dunst gehüllt, und die Einwirkungen des Mahlstroms beeinträchtigen einwandfreie Ortungen."

"Wir sind gerade dabei, ein paar hundert Besatzungsmitglieder auszuschleusen", informierte uns Gucky. "Sie werden zusammen mit den Posbis alle Schäden an der Außenhülle beheben. Eine zweite Gruppe soll sich in der Umgebung umsehen. Wir haben ein paar merkwürdige Geräusche gehört."

"Wir haben uns zu schnell in dieses Abenteuer gestürzt", sagte ich. "Es war abzusehen, daß wir Schwierigkeiten bekommen würden."

"Es kommt darauf an, daß wir möglichst schnell herausfinden, wo wir herausgekommen sind", sagte Gucky. "Nur dann können wir uns auf die neue Umgebung einstellen und überleben."

Sie nahmen mich in die Mitte und teleportierten mit mir in die Zentrale des Schiffes. Auch dort waren überall Spuren der Zerstörung zu erkennen. Mitten in der Zentrale stand Professor Goshmo-Khan und trieb die Reparaturmannschaften zu größerer Eile an.

In der Nähe der Plasmatanks standen zwei Dutzend Matten-Willys. Sie machten einen ratlosen Eindruck. Gucky berichtete uns, was geschehen war.

"Wir mußten das ausgelaufene Plasma in die Tanks zurückbringen. Ohne die Matten-Willys hätten wir es nicht geschafft. Die Matten-Willys haben Cardok, ihren Betreuer verloren und trauern."

"Hat das Steuerplasma Schaden davongetragen?" wollte Ras wissen.

"Die Matten-Willys glauben nicht, daß irgend etwas passiert ist", erwiderte der Ilt.

Reginald Bull betrat die Zentrale. Er war schweißüberströmt und machte einen abgekämpften Eindruck.

"Ich habe schon von eurer Ankunft gehört", begrüßte er uns knapp.

Ras berichtete, wie wir die BOX-7149 gefunden hatten.

Er bedauerte, daß er keine neuen Informationen über die fremde Welt liefern konnte.

"Das ist in der Tat bedauerlich", meinte Bull. "Ich komme gerade von draußen. Die Hitze ist mörderisch. Im Dunst kann man nur ein paar Dutzend Meter weit klar sehen. Ich weiß nicht, ob es unter diesen Umständen klug wäre, wenn wir uns weit vom Schiff entfernen."

Ich sah ihn an.

"Glauben Sie, daß es hier fremde Intelligenzen gibt?"

Bull nickte grimmig.

"Ich kann sie fühlen."

Fellmer Lloyd, der jetzt ebenfalls zu der Gruppe getreten war, lächelte spöttisch.

"Mit diesem Gefühl ist er Gucky und mir allerdings etwas voraus - obwohl wir Telepathen sind."

"Ja", bestätigte der Ilt. "Wir spüren keine mentalen Impulse.

Das kann allerdings damit zusammenhängen, daß die Schmerzimpulse des Plasmas bisher alles überlagert haben. Das Plasma beruhigt sich allmählich, so daß Fellmer und ich uns besser auf die Planetenoberfläche konzentrieren können."

Bull machte eine entscheidene Geste.

"Diskutieren wir nicht länger", schlug er vor. "Wir müssen das Erkundungskommando zusammenstellen. Gucky und ich werden es anführen. Ras, Sie, Takvorian und Fell-mer bleiben zum Schutz des Schiffes zurück. Das gilt auch für Goshmo-Khan, der die Reparaturarbeiten leiten wird. Wir werden zwölf Spezialisten auswählen, die uns begleiten."

Ich war erleichtert, daß ich zu jenen gehörte, die im Schiff bleiben konnten. Draußen lauerte das Ungewisse, das Fremdartige.

Dabei war ich mir darüber im klaren, daß der Fragmentraumer nur einen fragwürdigen Schutz bot, bevor die Reparaturarbeiten nicht abgeschlossen waren, besaß er nicht mehr Qualitäten als ein Wrack. Er war unbeweglich und daher ein leicht auszumachendes Ziel.

Immerhin besaß er meterdicke Stahlwände.

Gegen alle Vernunft verlieh mir diese Tatsache ein gewisses Sicherheitsgefühl.

Bull wandte sich bereits wieder ab, um die Männer auszuwählen, die Gucky und ihn begleiten sollten. Er war einer der vitalsten Menschen, die ich jemals kennengelernt habe. In meinem Gedächtnis war er als ein Mann mit leicht gerötetem Gesicht und hochgekrempten Ärmeln verwahrt, er war das Sinnbild menschlicher Aktivität und Entschlossenheit.

"Lloyd und ich werden ständig in telepathischem Kontakt bleiben", verkündete Gucky. "Auf diese Weise weiß ihr hier im Schiff, was draußen mit unserer Gruppe geschieht."

Er wollte noch etwas sagen, aber in diesem Augenblick wurde der Fragmentraumer von einer Erschütterung durchlaufen.

"Es kommt von draußen!" rief einer der Wissenschaftler aus Gosh-mo-Khans Team. "Erschütterungen der Planetenoberfläche übertragen sich auf das Schiff."

Tschubai runzelte die Stirn.

"Glauben Sie an Erdbeben?"

Goshmo-Khan war zu einem Instrumentenpult gegangen und beobachtete ein paar Oszillographen.

"Das ist kein Erdbeben", stellte er fest. "Die Erschütterungen kommen in regelmäßigen Abständen. Ich nehme an, daß sie künstlich hervorgerufen werden."

"Wenn das stimmt, erhebt sich die Frage, wer dafür verantwortlich ist und warum er es tut", mischte sich Gucky ein. Er gab sich einen Ruck. "Ich hoffe, daß wir draußen eine Antwort finden werden."

Er entmaterialisierte, um sich der von Bull gebildeten Gruppe anzuschließen.

Ein verwirrter Techniker kam auf uns zu. Er blieb vor mir stehen und sagte: "Sie haben vergessen, die Posbis im Hangar wieder zu aktivieren. Wir brauchen sie jetzt."

"Wenn Sie garantieren können, daß sie uns nicht mehr angreifen, werde ich Ihnen helfen", versprach ich. Ob es mir recht war oder nicht - die Tatsache, daß ich mich diesem Mann überlegen fühlte, tat mir gut.

Ein Präbio bedarf solcher psychologischer Stützen.

3. Der Ilt

Die zwölf Männer schwebten in einem V-förmigen Winkel, dessen Spitze auf das notgelandete Posbi-schiff wies, auf Gucky zu. Der Ilt regulierte die Ausstrahlungsstärke seines Rückaggregats und schwebte auf die Gruppe zu.

Bully war an seiner Seite.

"Es ist wichtig, daß wir uns nicht weiter als auf Sicht voneinander entfernen", erklärte Bull den Männern.

"Aber wir haben doch unsere Helmfunkgeräte, mit denen wir nötigenfalls miteinander in Verbindung treten können", wandte einer der Spezialisten ein.

"Das ist richtig", stimmte Bull zu. "Trotzdem müssen wir vorsichtig sein. In diesem Dunst können wir nicht weit sehen - und wir wissen nicht, was uns in dieser fremden Umgebung erwartet."

Seit er das Schiff verlassen hatte, spürte Gucky die mentalen Impulse von einigen tausend Lebewesen. Bisher war es ihm nicht gelungen, einige Gedankenfragmente zu lokalisieren, aber er war sicher, daß die Signale von intelligenten Kreaturen kamen.

Für den Mausbiber war eine solche Situation nicht ungewohnt, schließlich befand er sich nicht zum erstenmal in seinem Leben auf einer unbekannten Welt. Im Umgang mit fremden Intelligenzen war Gucky (von Atlan vielleicht einmal abgesehen) der Erfahrenste von allen. Aber der Ilt wußte um die Gefahren einer zu großen Erfahrung. Sie lähmte jene Anspannung, die man brauchte, um ständig hellwach zu sein.

"Was ist los mit dir?" erkundigte sich Bull brummig. "Träumst du?"

Gucky schreckte aus seinen Gedanken auf. Er blickte zu dem untersetzten Terraner hinüber. Eigentlich war es seltsam, daß ihn mit diesem Mann, mit einem solchen Wesen, eine tiefe Freundschaft verband. Auch Rhodan und Atlan waren Gucky's Freunde, aber seine Beziehung zu Reginald Bull war zweifellos herzlicher. In allem was Bull tat, machte sich seine Gutmütigkeit bemerkbar, seine unzerstörbar, positive Einstellung zum Leben.

Auch jetzt, nach der schrecklichen Katastrophe, die dem Solaren Imperium widerfahren war, haderte Bull nicht mit, dem Schicksal. Gucky konnte sich nicht vorstellen, daß jemals etwas geschehen konnte, was diesen Mann aus dem Gleichgewicht bringen würde.

Bully betrachtete ihn argwöhnisch.

"Was starrst du mich so an? Man könnte denken, du hättest mich noch niemals zuvor gesehen?

"Ich entdecke eben immer wieder neue Reize an dir", eröffnete Gucky dem Terraner.

Bull winkte ab.

"Laß uns losfliegen!" schlug er vor.

Sie setzten sich an die Spitze der Gruppe. Gucky warf einen letzten Blick zurück zum Schiff und stellte telepathischen Kontakt zu Fellmer Lloyd her. An Bord war alles in Ordnung.

Die vierzehn Raumfahrer glitten in den rötlich schimmernden Dunst hinein. Die Sonne leuchtete wie das Auge eines Zyklopen am Himmel. Unter Gucky lag die Wüste, in der sich an verschiedenen Stellen Felsformationen

erhoben. In der Jugendzeit dieses Planeten hatte vulkanische Tätigkeit an zahllosen Stellen Kalksteinformationen an die Oberfläche treten lassen.

Die Gruppe flog in zweihundert Meter Höhe. Bull hatte erfahrene Raumfahrer ausgewählt, die im Ernstfall auch allein mit schwierigen Situationen fertig werden konnten.

Je weiter sie sich vom Schiff entfernen, desto deutlicher konnte Gucky Impulse fremder Wesen empfangen.

"Auf dieser Welt leben Intelligenzen", informierte der Ilt seine Begleiter. "Ich spüre sie jetzt deutlich. Sie wissen offenbar nichts von unserer Anwesenheit, denn ihre Gedanken beschäftigen sich mit alltäglichen Dingen."

"Wo sind die Fremden?" fragte einer der Männer.

"Wir werden früher oder später auf sie stoßen, wenn wir in dieser Richtung weiterfliegen." Gucky deutete in die entsprechende Richtung. "Ich schlage vor, daß wir versuchen, mit diesen Eingeborenen Kontakt aufzunehmen. Es kann sein, daß wir ihre Hilfe brauchen, wenn wir das Schiff wieder flugfähig machen wollen."

Bull nickte zustimmend.

"Hoffentlich bleibt das kein Wunschtraum", meinte er. "Wenn wir es mit primitiven Eingeborenen zu tun haben, werden wir nicht viel von ihnen erwarten können."

"Warum nicht?" fragte Gucky. Er hatte schon oft erlebt, daß primitive Wesen, die zur Improvisation gezwungen worden waren, erstaunliche Leistungen vollbracht hatten.

Nachdem sie fast eine halbe Stunde geflogen waren, tauchte vor ihnen eine gewaltige Kalksteinformation auf. Gucky sah sofort, daß der Berg an verschiedenen Stellen gewaltsam verändert worden war. Es gab aufgeschüttete Terrassen, Plattformen und Einschnitte.

Der Mausbiber hob einen Arm.

Die Raumfahrer hielten an und umkreisten ihn.

"Was hältst du davon?" erkundigte sich Gucky bei Bull.

Der Rothaarige zuckte mit den Schultern.

"Nicht viel - wir müßten näher heran."

"Es sieht so aus, als wäre dieser seltsame Berg bewohnt", sagte Gucky. "Auf jeden Fall wurde er präpariert, um ihn bewohnbar zu machen. Ich spüre, daß sich dort zahlreiche Intelligenzen aufhalten. Sie machen einen aufgeregten Eindruck. Wahrscheinlich haben sie unsere Annäherung inzwischen bemerkt. Viele Gedanken sind ausgesprochen kriegerisch. Ich möchte wetten, daß im Augenblick ein unfreundlicher Empfang für uns vorbereitet wird."

"Unter diesen Umständen wäre es leichtsinnig, unseren Flug fortzusetzen", sagte Bull. "Solange wir nicht wissen, über welche technischen Möglichkeiten die Eingeborenen verfügen, müssen wir vorsichtig sein."

"Richtig", stimmte Gucky zu. "Ich werde deshalb allein weiterfliegen, denn ich bin der einzige, der sich nötigenfalls mit einer Teleportation in Sicherheit bringen kann."

Bull warf ihm einen Seitenblick zu.

"Ich werde dich begleiten. Wenn es gefährlich wird, kannst du mit mir zusammen teleportieren."

Bull war der Anführer dieses Unternehmens. Er hätte keinen Einwand des Mausbibers anerkannt.

Bull erteilte den Männern, die hier zurückbleiben sollten, ein paar Befehle.

"Ich bin bereit", sagte er dann.

"Eigentlich", meinte Gucky, nachdem sie losgeflogen waren, "fälltst du mir auf die Nerven. Sollten wir angegriffen werden, muß ich mir überlegen, ob ich dich rette."

"Du undankbares Gummibärchen", drohte Bull. "Ich werde mich niemals wieder für dich einsetzen, wenn du so mit mir umspringst."

"Hast du soeben Gummibärchen zu mir gesagt?" erkundigte sich Gucky entrüstet.

"Richtig!" bekräftigte der Terra-ner. Er deutete auf Gucky's Nagezahn. "Man müßte nur diesen weißen Stöpsel aus deinem Gesicht ziehen, damit die Luft aus dir entweicht."

"Das, was du als Stöpsel bezeichnest, ist mein Nagezahn", sagte der Ilt würdevoll.

"Du würdest davonzischen wie eine alte Gummihaut", hing Bull seinen Träumen nach. "Davonzischen und gleichzeitig schrumpfen, weil die Luft aus dir entweicht. Was für eine Vision!"

"Lieber Freund", sagte Gucky sanft, "es wird gleich zischen, aber ich werde das nicht sein."

Bull hob den Kopf und blickte zum Kalksteinberg hinüber.

Sie hatten sich inzwischen soweit genähert, daß Gucky weitere Einzelheiten erkennen konnte. Die gesamte Oberfläche des Berges war bearbeitet. Hunderte von Öffnungen deuteten darauf hin, daß sein Inneres ausgehöhlt und bewohnt war. Auf den Terrassen in den oberen Regionen wuchsen Pflanzen. Gucky nahm an, daß die Bergbewohner Tonnen von fruchtbarer Erde zu den Plateaus hinauf geschafft hatten, um Obst und Gemüse zu züchten. Der Berg war in eine natürliche Festung umfunktioniert worden.

"Da es überhaupt auf der Planetenoberfläche so ähnlich aussieht wie hier", sagte Bull, "können wir annehmen, daß dies nicht die einzige Festung dieser Art ist."

Gucky stellte eine Funkverbindung zum Fragmentraumschiff her. Goshmo-Khan meldete sich. Der Ilt berichtete, was sie entdeckt hatten. Abschließend sagte er: "Ich hoffe, es wird Ihnen Freude machen, wenn Sie hören, daß wir diese Welt soeben Goshmo-Castle getauft haben."

"Das macht mir überhaupt keine Freude", erklärte der Wissenschaftler verdrossen. "Ich habe etwas dagegen, wenn mein Name auf diese Weise missbraucht wird. Ich verlange, daß der Planet sofort einen anderen Namen erhält."

Gucky seufzte.

"Das läßt sich leider nicht mehr rückgängig machen."

"Ich werde dich ersäufen", kündigte Goshmo-Khan an. "Sobald du wieder an Bord bist, wirst du von mir ersäuft."

"Das wird nicht möglich sein", gab der Ilt zurück. "Ich bin nämlich ein Gummibärchen, und Gummibärchen schwimmen stets an der Oberfläche."

Mit leiser Stimme - offensichtlich wandte er sich vom Mikrofon ab und sprach zu einer dritten Person - sagte Goshmo-Khan: "Bei allen Planeten! Er hält sich für ein Gummibärchen."

"Laß jetzt den Quatsch!" ermahnte Bull seinen Begleiter. "Wir bekommen Besuch."

Der Ilt konzentrierte seine Aufmerksamkeit wieder auf die Kalksteinburg.

Aus den Öffnungen quollen jetzt menschenähnliche Wesen hervor. Sie breiteten Arme und Beine aus und falteten auf diese Weise große Flughäute auseinander. In dichten Pulks schwieben sie von den Eingängen ihrer Burg herab.

"Sie sehen aus wie riesige Fledermäuse", stellte Bull fest. "Sogar ihre Köpfe ähneln denen von Fledermäusen. Sie haben Lanzen und Speere in den Händen."

"Und primitive Raketen!" fügte Gucky hinzu. "Siehst du die glimmenden Lunten in ihren Händen. Damit können sie jederzeit eine Rakete zünden."

Der Ilt schätzte, daß drei bis vierhundert Eingeborene auf sie zuflogen. Auch ohne seine telepathische Begabung hätte er erkannt, daß die Absichten dieser Wesen alles andere als friedlich waren.

In diesem Augenblick meldete sich Fellmer Lloyd von Bord des Fragmentraumschiffs.

"Wir werden angegriffen, Gucky!" berichtete er telepathisch. "Tausende von Flugwesen, alle etwa so groß wie Menschen, beschließen unser Schiff mit primitiven Raketen oder schleudern Speere. Ein paar Männer, die im Freien gearbeitet haben, sind dem Angriff zum Opfer gefallen."

Gucky berichtete Bull, was geschehen war. Dann konzentrierte er sich auf Lloyd.

"Wir sind hier mit ähnlichen Wesen zusammengetroffen, Fellmer. Sie machen einen kriegerischen Eindruck, aber ich glaube nicht, daß sie uns gefährlich werden können."

"Hier Goshmo-Khan!" grollte der Wissenschaftler dazwischen. "Wenn du dieses telepathische Schwätzchen unterbrichst, können wir uns vielleicht einigen, was zu tun ist."

"Es dürfen jetzt keine entscheidenden Fehler gemacht werden!" rief Bull. "Das ist der erste Kontakt mit fremden Intelligenzen im neuen Lebensbereich der Menschheit. Ich möchte auf keinen Fall, daß alle Brücken für friedliche Verhandlungen abgebrochen werden."

"Hier ist die Hölle los!" sagte Goshmo-Khan. "Es werden immer mehr Angreifer. Man könnte fast sagen, daß sie den Himmel verdunkeln. Ganze Schwärme greifen das Schiff an. Man sollte ihnen eine Lektion erteilen. Wir haben schließlich ein paar Tote und zahlreiche Verletzte zu beklagen."

Bull sagte: "Lassen Sie die Narkosegeschütze abfeuern!"

"Die Narkosegeschütze sind beim Aufprall so schwer beschädigt worden, daß sie bisher noch nicht wieder einsatzbereit gemacht werden konnten."

Bull stieß eine Verwünschung aus.

"Natürlich", erinnerte er sich. "Dann werden Sie sich ruhig verhalten. Lassen Sie alle Schleusen schließen und ziehen Sie die Reparaturkommandos zurück."

"Sie werden versuchen, durch die Lecks einzudringen!" prophezeite der Wissenschaftler. "Ich habe den Eindruck, daß Sie die Gefährlichkeit dieser Eingeborenen unterschätzen, Reginald."

Bull wollte eine heftige Antwort geben, doch in diesem Augenblick feuerten die sich nähernden Flugwesen eine Raketen salve ab.

Die meisten Geschosse landeten auf dem Boden, aber ein paar zischten gefährlich dicht an Bull und dem Ilt vorbei.

Gucky griff nach dem Arm seines Freundes und teleportierte. Sie materialisierten mitten unter den Männern, die sie zurückgelassen hatten. Gucky berichtete, was geschehen war.

"Wir müssen Kontakt mit ihnen aufnehmen", sagte Bull.

"Versuch es doch!" schlug Gucky ironisch vor. "Bevor du den Mund aufmachst, feuern sie eine ihrer Schwarzpulverraketen auf dich ab."

"Unser Verhalten wird ihnen zeigen, daß wir keine bösen Absichten haben."

Goshmo-Khan meldete sich wieder.

"Es ist gekommen, wie ich vorausgeahnt habe", sagte er ärgerlich. "Sie haben die Lecks entdeckt und versuchen einzudringen."

"Verbarrikadieren Sie alle Öffnungen. Stellen Sie Schirmfeldprojektoren auf und lassen Sie dort, wo das nicht möglich ist, Posbis Wache stehen. "Bull bekam ein rotes Gesicht. "Sie müssen doch mit diesem Problem fertig werden."

"Das ist nicht einfach, Reg!" Diesmal sprach Ras Tschubai. "Diese Feuerflieger sind wie die Teufel. Unsere Anwesenheit macht sie rasend. Wir sollten ihnen zeigen, wer der Stärkere ist."

"Und dazu braucht ihr wohl Strahlenkanonen?" fragte Bull spöttisch.

"Was verlangen Sie?" schrie Goshmo-Khan. "Soll ich hinausgehen und mich auf Ringkämpfe einlassen?"

Gucky sah, daß Reginald Bull in Bedrängnis kam. Bull hatte die Verantwortung für die Besatzung des Fragmentraumers. Der Tod einiger Raumfahrer hatte die Spezialisten an Bord in gereizte Stimmung versetzt. Gucky konnte sich vorstellen, daß es viele Befürworter eines heftigen Gegenangriffs gab.

"Niemand verlangt Ummögliches", sagte Bully gelassen. "Halten Sie alle Eingänge frei - wenn es sein muß mit Strahlenwaffen. Sobald diese Fledermäuse merken, daß sie ihr Ziel nicht erreichen können, werden sie sich zurückziehen."

Gucky blickte in Richtung der Kalksteinburg.

"Da kommen unsere Verfolger!" rief er.

Die Männer griffen nach ihren Waffen.

"Wohin sollen wir uns zurückziehen?" rief einer der Spezialisten. "Unter den jetzigen Umständen können wir nicht zum Schiff zurück."

Gucky war sich darüber im klaren, daß der Mann recht hatte.

Er fragte sich, woher die Feuerflieger kamen, die jetzt den Posbiraumer angriffen. Vermutlich stammten sie aus einer Kalksteinburg, die auf der anderen Seite der Absturzstelle lag.

"Wir können uns hier in der Wüste auf keinen Kampf einlassen", entschied Bull. "Bei der zahlenmäßigen Überlegenheit des Gegners würden uns weder unsere Strahlwaffen noch Gucky's Fähigkeiten vor Verlusten bewahren."

"Das bedeutet, daß wir fliehen?" rief jemand.

"Ja", sagte Bull knapp.

Gucky kannte seinen Freund genau. Bull ließ sich von der Vernunft leiten, obwohl er sich bestimmt liebend gern mit einigen Dutzend Feuerfliegern herumgeprügelt hätte. Doch Rhodans Stellvertreter hatte sich nun einmal dazu entschlossen, seine Artgenossen und sich als friedliche Besucher zu präsentieren.

Die Frage war nur, ob sie sich die Eingeborenen auf die Dauer mit dieser Methode vom Hals halten konnten.

"Sie versuchen uns einzukreisen!" rief einer der Männer.

Gucky blickte sich um und sah, daß diese Warnung berechtigt war. Die Anzahl der Verfolger hatte sich verdoppelt. Von allen Seiten rasten jetzt Fledermauswesen auf die kleine Gruppe zu. In den heißen Aufwinden der Wüste flogen die Eingeborenen mit großer Geschicklichkeit. Unter anderen Umständen hätte Gucky den Anblick einiger hundert fliegender Krieger bewundert, jetzt mußte er an die Sicherheit seiner Begleiter denken.

"Es bleibt keine Zeit, alle Mitglieder des Einsatztrupps aus der Gefahrenzone zu teleportieren", sagte er zu Bull. "Wir müssen uns etwas anderes einfallen lassen."

"Mit unseren flugfähigen Anzügen sind wir schneller als alle Feuerflieger", erklärte Bully. "Wir gehen höher und brechen durch."

"Wohin wir auch kommen - sie werden da sein und uns angreifen", befürchtete einer der Spezialisten.

Seine Sorge war nicht unbegründet. In der Wüste wimmelte es jetzt von Feuerfliegern. Sie erhielten noch immer Nachschub aus der Burg.

Gucky konzentrierte sich. Als etwa zwei Dutzend Eingeborene nahe genug heran waren, um ihre Raketen zu zünden, ließ der Ilt die Sprengsätze mit Hilfe seiner telekinetischen Kräfte explodieren.

Die Raketenträger wurden durch die Luft geschleudert. Ein paar stürzten ab, die anderen taumelten benommen davon. Der Angriff kam zum Stehen.

"Verdammmt!" rief Bull empört. "Das war gegen meine Anweisungen, Gucky. Jetzt werden sie ihre Angriffe noch erbitterter vortragen."

Gucky kicherte. Er teilte Bulls Befürchtungen nicht, sondern war viel eher überzeugt davon, daß er mit seinem Eingreifen den Gegner eingeschüchtert hatte.

Doch sein Optimismus erwies sich als verfrüht.

Aus den Rauchschwaden, die bei der Explosion der Raketen entstanden waren, drangen jetzt weitere Angreifer hervor.

"Da sind sie wieder!" sagte Bull.

Erneut kam eine Funkmeldung von der BOX-7149. Goshmo-Khan meldete sich über Helmfunk.

"Unsere Situation wird unerträglich", berichtete er. "Sie müssen uns die Erlaubnis geben, schwere Waffen einzusetzen."

Die Feuerflieger beginnen damit, das Schiff zu zerstören, wo immer sie die Möglichkeit dazu finden. Noch können wir nicht genügend Energie erzeugen, um die Schutzschirme einzuschalten."

Bull holte tief Atem.

"Nun gut", sagte er gedehnt. "Das Schiff darf nicht..."

Er konnte den Satz nicht vollenden. Die Luft um die kleine Gruppe herum erbebte plötzlich unter dem dröhnen Gelächter eines nach wie vor unsichtbaren Wesens. Schon einmal hatten die Terraner dieses Geräusch gehört.

Diesmal bestand jedoch kein Zweifel daran, daß irgend jemand lachte.

Auch die Feuerflieger hörten den Lärm. Sie brachen ihren Angriff ab und segelten zum Boden hinab. Dort verharrrten sie erwartungsvoll.

"Ich habe noch niemals jemanden so lachen hören", sagte Eskiot, einer der Raumfahrer.

"Das Gelächter erinnert mich an ES", sagte Bully. "Allerdings lacht ES im allgemeinen nur telepathisch."

"Es muß ein Trick sein", überlegte Gucky. "Niemand ist zu sehen. Jemand will uns einen Schreck einjagen."

Die Luft um sie herum begann plötzlich zu dröhnen. Der Himmel erhellt sich.

Hinter der Kalksteinburg der Feuerflieger erhob sich ein unglaubliches Wesen.

4. Der Mucierer

Das einzige Recht, das ein Mucierer von Geburt an besitzt, ist das Recht zu sterben. In der Felsenburg, in der ich lebe, werden täglich etwa dreihundertvierzig Mucierer geboren. Das sind einhundertvierzig zu viel,

denn die Zahl der täglichen Todesfälle liegt, wenn nicht gerade Krieg ist, bei zweihundert. Jeden Tag werden einhundertvierzig Neugeborene zur Höchsten Plattform hinaufgetragen und in den Abgrund geworfen. Ihre Körper zerschellen weiter unten in einer Mulde, wo die Heiligen Nager schon auf diese willkommene Nahrung warten.

Meine Mutter hat mich niemals dem Risiko eines solch frühen Todes ausgesetzt. Es gelang ihr, meine Geburt geheimzuhalten. Sie verließ die Felsenburg und kehrte erst wieder zurück, als ich sechs Jahre alt geworden war. Ich weiß nicht, wie sie draußen in der Wüste überlebt hat und wie es ihr gelang, ein hilfloses Baby am Leben zu erhalten. Gerüchte wissen von wilden Nomadenstämmen, die durch die Wüste ziehen und niemals seßhaft werden.

Vielleicht schloß sich meine Mutter damals einem solchen Stamm an.

Heute ist unsere Festung etwas weiter ausgebaut, so daß täglich nur noch sechzig Neugeborene zur Höchsten Plattform hinaufgetragen werden.

Aber auch die Lebenserwartung eines Mucierers, der diese erste Gefahr übersteht, ist nicht besonders hoch. Viele Männer sterben bei der Jagd oder bei Kriegen mit anderen Stämmen.

Allein im Lande Gmosch, wo ich lebe, gibt es dreihundertsechs Felsenburgen und eine entsprechend große Anzahl von Stämmen.

Es gibt einen logischen Grund für die ständigen Kriege zwischen den Mucierern: Ellfat - so nennen wir die Welt, auf der wir leben - bietet nicht genügend Nahrung für uns alle. Also müssen jene, die überleben wollen, um das, was vorhanden ist, kämpfen.

Wer Kriege und Jagdabenteuer überlebt, ist durch zahlreiche Krankheiten bedroht. Niemand in den Felsenburgen denkt daran, die Kranken zu pflegen. Stammesmitglieder, die durch Krankheit geschwächt an ihr Lager gefesselt sind, gehen elend zugrunde, weil sich niemand um sie kümmert.

Alle siebzehn Jahre kommt Schworth, die Graue Epidemie und rafft Tausende dahin. Vor allem die Frauen, die im allgemeinen größere Überlebenschancen haben, sind von der Grauen Epidemie bedroht. Schworth macht etwas in ihren Köpfen kaputt, so daß sie wie die Irren übereinander herfallen und sich totbeißen.

Wer Kriege, Hunger, Krankheit und Jagdabenteuer übersteht, gerät leicht in den Ruf, nicht ganz normal zu sein. Solche Mucierer werden oft auf der Höchsten Plattform dem Gott der Mucierer geopfert. Der Opfertod ist der am meisten gefürchtete, denn das Ende der Betroffenen wird auf bestialische Weise herbeigeführt.

Man schneidet den Auserwählten den Flugmantel von Armen und Beinen und schickt sie in die Wüste hinaus. Wer nicht Selbstmord begeht, endet durch den Wahnsinn, der in der Wüste lauert.

Wahrscheinlich bin ich der einzige Mucierer, der sich über all diese Dinge Gedanken macht.

Für die meisten Felsenburgbewohner sind solche Ereignisse alltäglich und völlig normal. Früher habe ich oft versucht, gegen verschiedene Grausamkeiten zu protestieren oder Änderungen herbeizuführen, doch inzwischen habe ich gelernt, meinen Mund zu halten.

Sich gegen die Allgemeinheit in einer Felsenburg zu stellen, ist früher oder später gleichbedeutend mit dem Ende durch den Opfertod.

Ich ahne, warum ich anders über unser Volk und seine Art zu leben denke als meine Freunde.

Die ersten sechs Jahre meines Lebens haben dafür gesorgt, daß ich viele Dinge in einem anderen Licht sehe. Ich wuchs nicht innerhalb einer engen und übervölkerten Felsenburg auf, sondern draußen in der Wüste. Ich kannte weder Ängste noch die Zwänge, denen jugendliche Mucierer in den Felsenburgen von Anfang an ausgesetzt sind. Eigentlich ist es ein Wunder, daß es meiner Mutter gelang, mich dennoch in das Leben der Höhlen zu integrieren.

Obwohl ich nicht in der Felsenburg aufgewachsen bin, war ich nach meiner Rückkehr allen Altersgenossen überlegen. Ich war größer, stärker und gewandter. Und ich war schlauer.

Mit achtzehn Jahren wurde ich Unterhäuptling, mit zwanzig Häuptling und jetzt gehöre ich zu den zwölf Beherrschern der Höchsten Plattform. Zusammen mit elf anderen Mucierern entscheide ich, wer die Plattform hinabgestoßen wird und wer den Opfertod sterben muß. Ich erledige die Aufgabe gegen mein besseres Wissen.

Auf Ellfat gibt es niemanden, der mich wegen der Mißachtung meiner selbsterstellten Moralbegriffe einen Feigling nennen würde, denn ich bin offensichtlich der einzige Mucierer, der so denkt.

Nun ist etwas geschehen, was mein Leben - und das aller anderen - mit einem Schlag geändert hatte.

Fremde von den Sternen sind gekommen, um uns anzugreifen.

Uns alle!

Ist es unter diesen Umständen erstaunlich, wenn sich Krieger vieler Stämme aus Gmosch zusammengeschlossen haben, um gegen den so plötzlich aufgetauchten Feind zu kämpfen?

Botschafter sind nach den benachbarten Ländern Fergsch und Zschosch unterwegs, um von dort Hilfe herbeizuholen, denn eines ist sicher: Ein Stamm allein wird die Fremden nicht vernichten können.

Ich habe den Flugwagen der Fremden gesehen. Es ist ein monströses Gebilde, das schwerer zu stürmen sein wird als die berühmte Felsenburg der Smadasch-Mucierer. Es wundert mich nicht, daß unsere ersten Angriffe zurückgeschlagen wurden.

Aber wir haben dem Gegner bereits einige Verluste beigebracht.

Einige Fremde haben den Flugwagen verlassen und sind tief in die Wüste eingedrungen. Obwohl diese Wesen keine Flughäute besitzen, schweben sie in der Luft. Sie besitzen bestimmte Vorrichtungen, die es ihnen erlauben, den natürlichen Flug eines Mucierers zu imitieren.

Ihr Flug sieht nicht so elegant aus wie der eines Mucierers, aber sie kommen schneller voran und können sich offenbar auch in größere Höhe wagen.

Trotzdem habe ich den Befehl gegeben, die aus dem Flugwagen ausgebrochene Gruppe zu umzingeln und zu vernichten.

Was immer die Fremden nach Ellfat geführt hat - wir müssen sie vernichten, wenn wir nicht selbst untergehen wollen.

Ich selbst bin in unsere Felsenburg zurückgekehrt, um mit den elf anderen Beherrschern der Höchsten Plattform unsere nächsten Schritte zu beratschlagen. Es sieht so aus, als müßten wir unsere Angriffstaktik variieren. Mit blindem Vorwärtsstürmen ist es bei diesen Fremden nicht getan.

Ich habe meine Argumente vorgetragen. Wir sitzen in der großen Höhle hinter der Höchsten Plattform. Verrußte Lampen streuen Lichtkaskaden über den Raum und zaubern groteske Schatten an die grauweißen Wände.

Wir zwölf Beherrschende sind nicht allein. Von anderen Burgen sind inzwischen hohe Würdenträger eingetroffen. Mit überkreuzten Beinen und zusammengefalteten Flugmänteln hocken sie steif um das kleine Feuer inmitten der Höhle.

Einer unserer Gäste, der Alte Krieger Bargosch, erhebt sich jetzt. Er ist der ältestete Mucierer, den ich jemals gesehen habe. In seinen Augen blitzt Feindschaft, als er mich ansieht.

"Wir haben die Ansprache dieses Mannes gehört", sagte der Alte Krieger Bargosch. "Ein Narr redet so."

Das ist ein gewöllter Mißbrauch unserer Gastfreundschaft und würde unter anderen Umständen zu einem Krieg zwischen unseren Stämmen führen. Doch meine elf Stammesgenossen reagieren nicht. Die Ereignisse der letzten Stunden haben ihre Entschlußkraft gelähmt.

"Wir kämpfen gegen die Fremden, wie wir gegen Mucierer kämpfen würden", sage ich mit erzwungener Ruhe. "Das macht es ihnen leicht, sich gegen uns zu verteidigen."

Aus dem Mund des Alten Kriegers Bargosch kommt ein animalischer Laut.

Es ist der Ton der Verachtung.

"Wie sollten wir deiner Ansicht nach gegen sie kämpfen?"

"In vielen kleinen Gruppen, die immer dann zuschlagen, wenn sich eine Gelegenheit dazu ergibt."

Bargosch empfindet es offenbar für unter seiner Würde, mir darauf zu antworten, denn er wendet sich ab und starrt ins Feuer, als könnte er dort die Antworten auf unsere drängenden Fragen finden. Die Aufmerksamkeit der anderen ist auf Bargosch gerichtet - mich haben sie als einen Unwissenden eingestuft, auf den man nicht hören darf.

Ich unterdrücke meinen Zorn und trete auf die Höchste Plattform hinaus.

Der warme Wind streicht über mein Gesicht. Weit im Hintergrund sehe ich ein paar dichte Schwärme mucierischer Krieger über das Land fliegen. Ihr Ziel ist der Flugwagen unserer Gegner.

Tofrosch tritt zu mir heraus. Er ist der jüngste Beherrschende der Höchsten Plattform.

"Sie wollen nur das Beste", sagte er nachdenklich.

Ich höre Sympathie für mich aus seiner Stimme heraus.

Das erleichtert mich etwas.

"Sie wollen nur das Beste", wiederholte ich ironisch. "Dabei schicken Sie Hunderte von Mucierern in den Tod."

"Den meisten Stammesführern kämen solche Verluste nicht ungelegen", meinte Tofrosch bitter. "Vergiß das nicht! Es hat lange keine großen Kriege mehr gegeben. Der Tod einiger tausend Mucierer würde die Probleme vieler Felsenburgen verringern."

"Mir wird elend!" bringe ich hervor.

Er versucht zu lächeln.

"Du bist eben kein richtiger Mucierer", sagte er scherhaft, aber ich erkenne den ernsten Unterton in seiner Stimme, die Warnung, die Dinge nicht auf die Spitze zu treiben.

"Ich bin Mucierer", erwidere ich. "Genau wie du und alle anderen."

"Die Zugehörigkeit zu einer Art wird nicht allein durch Äußerlichkeiten erreicht", hält er mir entgegen. "Jedenfalls nicht bei Lebewesen mit einer höheren Intelligenzstufe. Ich habe dich lange Zeit beobachtet. Du bist in vielen Dingen nicht wie wir."

"Ich denke nach."

"Zuviel Nachdenken bringt nichts ein, außerdem ist es gefährlich. Warum willst du verändern, was seit Jahrtausenden reibungslos funktioniert?"

Ich sehe ihn an. Zweifellos ist er intelligent, aber trotz seiner Jugend hat er bereits einen Kompromiß mit der mucerischen Gesellschaft geschlossen. Bisher hat er überlebt. Alles, was er tut, ist darauf abgezielt, auch weiterhin zu überleben. Bestürzt begreife ich, daß ich seine Freundschaft aufs Spiel setzte, wenn ich mich weiterhin als Außenseiter exponiere.

Ich falte meinen Flugmantel auseinander.

"Was hast du vor?" fragt Tofrosch.

"Du kannst den anderen sagen, daß ich mich um die Krieger kümmern werde. Ab sofort nehme ich an den Kämpfen teil."

"Aber wir haben eine Beratung."

"Das stört mich nicht", ignoriere ich seinen Einwand. "Wir werden nichts über die Fremden herausfinden, wenn wir in der Felsenburg hocken und über sie diskutieren. Ich will versuchen, zusammen mit den Ersten Kriegern und Häuptlingen eine neue Strategie auszuarbeiten."

"Nun gut", sagt Tofrosch niedergeschlagen. "Ich verabschiede dich."

"Ich verabschiede dich, Tofrosch." Wir sehen uns noch einmal an, aber in seinen Blicken ist nichts als Verständnislosigkeit.

Ich schwinge mich von der Plattform hinab und schließe mich ein paar Kriegern an, die in Richtung des Flugwagens unterwegs sind. Doch der Flugwagen ist nicht mein eigentliches Ziel. Ich will mich jenen Kämpfern anschließen, die sich mit den aus dem Flugwagen ausgebrochenen Fremden auseinandersetzen zu haben.

Als ich die Gruppe fast erreicht habe, geschieht etwas Unerwartetes.

Hinter unserer Felsenburg erhebt sich der Gott der Mucierer.

Groß und gewaltig ragt er in den Himmel. So habe ich ihn noch nie gesehen.

Meine Begleiter gehen in Sturzflug über. Sie landen auf dem trockenen Wüstenboden und werfen sich demutsvoll nieder. Instinktiv folge ich ihrem Beispiel.

Allein das Auftauchen des mächtigen Gottes hat genügt, um alle Aktivitäten der Mucierer zu lahmen.

Ich hebe den Kopf und spähe vorsichtig zur Felsenburg hinüber.

Die vielen Opfer, die wir ihm gebracht haben, müssen den Gott der Mucierer gnädig gestimmt haben. Er wird an unserer Seite kämpfen und die Fremden vertreiben.

5. Der Terraner

Sie schwebten so nahe bei der Kalksteinburg in der Luft, daß es Reginald Bull schwerfiel, die wahre Größe des Riesen auf Anhieb zu bestimmen. Er schätzte ihn jedoch auf zweihundertfünfzig Meter. Alle Feuerflieger waren gelandet und hatten sich zu Boden geworfen. Sie bewegten sich nicht mehr.

Bulls Begleiter starrten wie gebannt zu der gewaltigen Kreatur hinüber.

Ein solcher Koloß konnte nicht existieren.

"Es handelt sich zweifellos um eine Projektion", sagte Bull gefaßt. Er war jedoch nicht so ruhig, wie er sich den Anschein gab. Wenn dieser Riese Realität war, standen sie einer fremden Lebensform mit ungeahnten Möglichkeiten gegenüber.

Daß dieser Riese menschliche Gestalt besaß, hatte nichts zu bedeuten. Bull wußte, wie leicht das menschliche Auge zu betrügen war.

"Mentale Impulse?" wandte Bull sich an den Mausbiber.

"Nein!" Die Stimme des Ilt bebte. "Ich kann keinen Kontakt zu ihm aufnehmen."

Bull ließ den Giganten nicht aus den Augen. Der mächtige Körper war in wallende Gewänder gehüllt. Das Gesicht des Riesen war von einem lockigen Bart umrahmt.

Bull schaltete zur BOX-7149 um. Goshmo-Khan meldete sich.

"Wie haben Sie das geschafft?" rief er begeistert. "Alle Angreifer sind verschwunden."

"Das ist nicht unser Verdienst", gab Bull zurück. "Es ist etwas Unerwartetes geschehen. Bitte veranlassen Sie, daß die Gegend, in der wir uns befinden, sofort mit allen funktionstüchtigen Peil- und Beobachtungsgeräten untersucht wird."

Der Wissenschaftler stieß einen Pfiff aus.

"Was ist geschehen?"

"Hier ist irgend etwas aufgetaucht, das wie ein zweihundertfünfzig Meter hoher Mann mit einem bärigen Gesicht aussieht", berichtete Bull.

"Sie sagten zweihundertfünfzig ?"

"Ich sagte zweihundertfünfzig." . "Aber das ist unmöglich", rief Goshmo-Khan. "Es muß sich um einen Trick handeln."

"Vermutlich", stimmte Bull zu. "Ich glaube an eine Projektion.

Die Feuerflieger können sie nicht hervorgerufen haben. Dazu sind sie aufgrund ihrer Entwicklung nicht in der Lage. Also gibt es hier unbekannte Mächte. Vielleicht ist es..." Bull vollendete den Satz nicht.

"Sagen Sie, was Sie vermuten!" forderte der Wissenschaftler ihn auf. "Ah! Da haben wir das Ding auf einem Bildschirm. Es ist ungeheuerlich. Sie wissen, daß es ein solches Wesen nicht geben kann."

"Es ist aber da!"

"Bully vermutet, daß es sich um eine Inkarnation von ES handeln könnte", schaltete sich Gucky ein.

"Woher weißt du das?" fragte Bull verblüfft, obwohl er doch wußte, daß der Ilt Gedankenleser war. "Aber es stimmt."

Ich vermute, daß ES mit mit Spiel ist."

"Was sollen wir tun?" Bull hörte die Ratlosigkeit aus der Stimme des Wissenschaftlers. Er konnte die Frage nicht beantworten.

Sie mußten abwarten, was in den nächsten Minuten geschah.

Ohne den Koloß aus den Augen zu lassen, begann Bull seine Ausrüstung zu überprüfen. Alles funktionierte einwandfrei. Erleichtert schloß Bull daraus, daß die Anwesenheit des Giganten keinen Einfluß auf die energetischen Abläufe seines Rückentornisters hatte.

Je länger er den Riesen betrachtete, desto bekannter erschien ihm diese unglaubliche Figur.

"Gucky", wandte er sich an den Ilt. "Ich bilde mir ein, dieses Wesen schon einmal gesehen zu haben."

"Ich weiß", bestätigte Gucky nervös. "Du erinnerst dich an ein bestimmtes Bild. Du hast dieses Wesen noch nicht gesehen. Aber du bringst es in Verbindung mit einem Bild."

"Was?" fragte Bull verständnislos. Er dachte angestrengt nach. War in seinen ersten Begegnungen mit ES einmal ein solches Wesen aufgetaucht?

Nein!

Die Erinnerung mußte noch weiter in der Vergangenheit liegen. Aber damals hatte er einen solchen Giganten nicht gesehen. Jedenfalls nicht bewußt.

Bull stieß einen Fluch aus. Wenn er sich nur hätte erinnern können!

In diesem Augenblick zog das unbegreifliche Wesen ein blitzendes Schwert und ließ es durch die Luft sausen. Der Lärm, der dabei entstand, hörte sich an wie aufkommender Sturm.

Die Schwertspitze bohrte sich tief in den Wüstensand.

"Wenn es eine Projektion ist", sagte Gucky betroffen, "dann ist sie vollkommen."

In diesem Augenblick wichen die Schatten des Vergessens zurück.

Bull erinnerte sich.

Ein Buch! Ein Buch der Helden sagen.

Auf dem Titelbild ein bäriges Gesicht, das aus einem Wolkenberg blickte und Blitze schleuderte.

"Zeus!" schrie Bull. "Der Riese hat das Gesicht von Zeus!"

Goshmo-Khan, der wie gebannt auf den Bildschirm der Fernortung blickte, zuckte zusammen. Dann hob er den Kopf und stieß fassungslos hervor: "Was redet er da? Ist er verrückt geworden? Haben Sie verstanden, was er sagte, Fellmer?"

"Er rief 'Zeus!',", antwortete der Telepath ruhig. "Und: 'Der Riese hat das Gesicht von Zeus!'".

"Aber das ist ja lächerlich", sagte Goshmo-Khan unsicher. "Wir müssen ihn dazu bringen, daß er mit seiner Gruppe sofort ins Schiff zurückkehrt. Solange wir nicht wissen, was dort draußen eigentlich gespielt wird, sind diese Männer in höchste Gefahr."

"Er wird schon wissen, was er tut", meinte Lloyd gelassen.

Jemand muß das Bild aus meiner Erinnerung gestohlen und für diese Projektion benutzt haben", klang Bulls Stimme in den Lautsprechern der Zentrale auf. "Wie ist das möglich? Ich bin jetzt fast sicher, daß ES uns einen Streich spielt."

Goshmo-Khan wandte sich an Fellmer Lloyd.

"Was glauben Sie? Steckt ES hinter dieser Sache?"

"Das Geisteswesen ist unberechenbar", erwiderte der Mutant.

"Es gibt jedoch zahlreiche Gründe, die dagegen sprechen, daß es auf Goshmo-Castle auftaucht."

Der Wissenschaftler sagte empört: "Nennen Sie diese Welt nicht Goshmo-Castle."

Er stellte die Funkverbindung zu Bulls Gruppe her und forderte die Männer auf, ins Fragmentraumschiff zurückzukommen.

Doch Bull lehnte ab.

"Wir werden den Giganten beobachten und herausfinden, welche Bewandtnis es mit ihm hat", verkündete er entschlossen.

Goshmo-Khan verzog das Gesicht.

"Sein nächster Schwerthieb kann Sie und Ihre Begleiter treffen", warnte er.

"Wenn Zeus das vorgehabt hätte, wären wir jetzt nicht mehr am Leben. Was sagen die Massetaster der BOX zu diesem Koloß?"

"Sie sprechen nicht an!"

"Das dachte ich mir", sagte Bull. "Es handelt sich um eine Projektion. Wahrscheinlich existiert sie nur in unserer Vorstellung."

"Und auf dem Ortungsschirm der BOX", erinnerte Fellmer Lloyd. "Beachten Sie auch das Verhalten der Feuerflieger, Reg."

"Richtig", gab Bull widerwillig zu. "Aber die Feuerflieger sehen vermutlich etwas völlig anderes - eine Gestalt aus ihrer Phantasiewelt."

Goshmo-Khan teilte diese Vermutung nicht, aber er sprach es nicht aus, denn im Augenblick hatte er keine Erklärung für das Phänomen. Wenn ES für die Erscheinung verantwortlich war, konnten unerklärliche Dinge geschehen.

"Wenn dort draußen PSI-Kräfte wirksam sind, müßten Sie es doch spüren", sagte er zu Lloyd.

"Das kommt auf die Umstände an", antwortete Lloyd zögernd. "Ich möchte mich nicht festlegen, aber es ist erstaunlich, daß dieser Koloß keine mentalen Impulse ausstrahlt. Auch Gucky, der sich in seiner unmittelbaren Nähe befindet, kann nichts feststellen."

"Nach dem Ärger mit dem Schiff und den Feuerfliegern jetzt dieses", beklagte sich Ras Tschubai. "Wir sollten uns überlegen, ob wir unseren Freunden außerhalb des Schiffes, nicht Verstärkung schicken."

"Niemand verläßt das Schiff", sagte Goshmo-Khan. "Wir müssen abwarten, was jetzt geschieht."

"Erinnern Sie sich an das Gelächter, das wir vor ein paar Stunden gehört haben?" fragte Takvorian. "Ich bin sicher, daß es von diesem Wesen ausgelöst wurde."

"Sie haben vermutlich recht", stimmte Goshmo-Khan zu. "Wenn das Ding lachen kann, wird es auch sprechen."

Bull's Stimme wurde wieder hörbar.

"Es ist unfaßbar", sagte der Terraner. "Das ist Zeus, wie ich ihn auf einem alten Buch gesehen habe. Jemand hat das Bild aus meiner Erinnerung geholt und dieses Wesen danach geformt."

"Ich frage mich, warum man gerade dieses Bildnis wählte", überlegte Goshmo-Khan.

"Zeus galt als der Vater aller Götter", erwiderte Bull. "Vermutlich ist das der Grund."

"Hatten Sie früher eine besondere Beziehung zu dieser Sagengestalt?"

"Das weiß ich nicht mehr, aber ich nehme an, daß mich das Bild damals aus einem bestimmten Grund sehr beeindruckt hat. Nur so ist es zu erklären, daß ich es so lange in meinem Unterbewußtsein verborgen hielt."

Goshmo-Khan wußte, daß ein Zellaktivatorträger im Verlauf der Jahrhunderte bestimmte Eindrücke und Informationen aus den Gehirnspeichern abgeben mußte, um Platz für neue Daten zu schaffen. Bull hatte sich das Bild von Zeus bewahrt.

"Wir sollten dankbar sein, daß Bull sich nicht das Titelbild eines Peanut-Comics eingeprägt hat", meinte Fellmer Lloyd ironisch. "Sonst hätten wir es vielleicht jetzt mit einem überdimensionalen Charlie Brown zu tun."

"Peanut-Comics?" fragte Goshmo-Khan. "Und wer, zum Teufel, ist Charlie Brown?"

"Lassen Sie diesen Unsinn!" mischte sich Bull erneut über Sprechfunk ein. "Nur Zellaktivatorträger können wissen, was gemeint ist."

"Wir müssen wissen, was Sie mit Zeus verbindet", sagte Goshmo-Khan hartnäckig. "Es könnte der Schlüssel zur Lösung sein."

"Ich gebe Ihnen die Lösung", sagte Bull wütend. "ES hat sich eingeschaltet."

Zur Überraschung des Wissenschaftlers kam ein Einwand von Gucky.

"Ich glaube nicht, daß ES mit der Sache etwas zu tun hat."

Wir haben es mit einer fremden Macht zu tun. Sie besitzt die Fähigkeit, Projektionen nach Gedankenbildern zu schaffen. Wahrscheinlich wurde Bull als Anführer dieses Unternehmens erkannt und einer besonders genauen Kontrolle unterzogen."

Der Riese begann sich erneut zu bewegen. Er zog das im Sand steckende Schwert heraus und führte damit einen Hieb gegen die Kalksteinburg der Feuerflieger. Der Schlag war von solcher Heftigkeit, daß das natürlich entstandene und von den Eingeborenen ausgehöhlte Gebilde ungefähr in der Mitte getroffen und gespalten wurde. Unzählige Höhlen stürzten in sich zusammen. Feuerflieger taumelten heraus und brachten sich fliegend in Sicherheit. Verletzte rutschten blutend über die grauen Felsen.

"So geht es allen, die meine Besucher angreifen!" schrie der Riese mit donnernder Stimme. Er fügte ein paar Worte in einer unbekannten Sprache hinzu; offenbar wiederholte er seine Drohung, so daß ihn auch die Feuerflieger verstehen konnten.

Goshmo-Khan schätzte, daß bei dem unvermuteten Angriff auf die Kalksteinburg ein paar hundert Feuerflieger ums Leben gekommen waren. Die Zahl der Verletzten ließ sich nur schwer schätzen, ebenso die Anzahl der Obdachlosen. Es erhob sich die Frage, ob die Burg sich überhaupt noch als autarkes Wohnsystem benutzen ließ.

Die Brutalität des Angriffs erschreckte den Wissenschaftler.

Die kriegerischen Eingeborenen setzten sich nicht zur Wehr - im Gegenteil: Die Haltung der im Freien befindlichen Feuerflieger wurde noch demütiger. Goshmo-Khan schloß daraus, daß die Bewohner der Felsenburg nicht zum erstenmal Bekanntschaft mit dieser unheimlichen Macht machten. Die Frage war nur, in welcher Gestalt der Unbekannte bisher bei den Eingeborenen aufgetreten war.

"Glauben Sie noch immer, daß ES in die Sache verwickelt ist?" fragte Ras Tschubai.

"Ja", erwiderte Bull. "Solange keine andere Erklärung vorliegt."

Goshmo-Khan war Realist genug, um die Möglichkeit eines Angriffs auf die BOX-7149 einzukalkulieren.

Das Fragmentraumschiff bestand aus einem anderen Material als die Kalksteinburg, aber ein Schlag mit diesem mächtigen Schwert würde es zumindest für längere Zeit flugunfähig machen.

Der Angriff auf die Felsenburg hatte bewiesen, daß sie es mit einer sehr realen Projektion zu tun hatten - wenn sich die Projektionstheorie nach diesen Vorfällen überhaupt noch halten ließ!

Die Luft um die Felsenburg hatte sich erhitzt. Für Bull gab es keinen Zweifel, daß der Riese, der sich Zeus nannte, für diese Entwicklung verantwortlich war. Bull vermutete, daß energetische Vorgänge im Giganten abliefen.

"Ich glaube, nach dem Eingreifen des Riesen brauchen wir die Feuerflieger nicht mehr zu fürchten", sagte Gucky. "Ihre Gedanken werden von großer Furcht beherrscht. Sie hatten schon oft unter diesem Gott zu leiden, der jedesmal in anderer Gestalt auftrat. Auch scheint sicher zu sein, daß dieses Phänomen Goshmo-Castle schon seit vielen Jahrhunderten heimsucht, denn die Religion der Feuerflieger ist ganz auf diese rätselhafte Gottheit ausgerichtet."

Die Eingeborenen bringen ihrem Gott regelmäßig Opfer."

Das waren wichtige Informationen, überlegte Bull. Der Wahrheit kamen sie jedoch dadurch nicht näher. Wenn die unbekannten Mächte schon seit Jahrhunderten auf Goshmo-Castle weilten, war es fraglich, ob ES tatsächlich im Spiel war. Natürlich konnte ES sich alle Gegebenheiten zunutze gemacht haben und erst jetzt aufgetaucht sein.

Seine Gedanken wurden wieder von Zeus in Anspruch genommen, der mit donnernder Stimme zu ihnen sprach.

"Ich habe euch auf diese Welt geholt und die Landung so abgedämpft, daß die Besatzung mit dem Leben davonkam", behauptete er. "Seit Millionen von Jahren warte ich auf Besucher, wie ihr es seid. Ihr könnet sicher verstehen, daß die Eingeborenen nicht in der Lage sind, meine verwöhnten Ansprüche zu befriedigen."

"Ist es nicht erstaunlich, wie perfekt er Interkosmo spricht?" fragte einer der Raumfahrer.

"Mich erstaunt das nicht", versetzte Bull. "Wer in der Lage ist, Bildprojektionen aus meinem Unterbewußtsein zu holen, sollte auch fähig sein, sich auf ähnliche Weise genügend Informationen über unsere Sprache zu holen."

"Was meint er mit seinen Ansprüchen?" fragte Tschubai über Sprechfunk. "Das scheint doch ein Hinweis auf das zu sein, was er mit uns vorhat."

"Ich mißtraue dem Kerl", bemerkte Gucky. "Eine Gottheit, die mit ihren Dienern so brutal verfährt, kann nichts Gutes im Sinn haben."

Bull fragte sich, ob er auf die kurze Ansprache des Riesen reagieren sollte.

Vielleicht wartete Zeus darauf.

Doch Zeus sprach bereits weiter.

"Ich werde euch für immer hier behalten. Wir werden uns gemeinsam die Zeit vertreiben, indem wir singen und spielen, jagen und Abenteuer bestehen."

"Halten Sie es nicht für angebracht, wenn wir ihm jetzt erklären, daß wir diese Welt wieder verlassen wollen?" erkundigte sich Goshmo-Khan über Funk von der BOX-7149 aus.

"Eine gute Idee", meinte Bull gedehnt. "Ich fürchte nur, daß Zeus nicht viel Verständnis für unsere Wünsche haben wird."

Er beobachtete, wie der Koloß auf sie zukam. Der Boden zitterte, die Hitze wurde stärker.

"Ich empfange schwache Impulse eines völlig fremdartigen Lebewesens", sagte Gucky schnell. "Sie dringen zwar kaum durch, aber sie sind zweifellos vorhanden. Irgend etwas befindet sich hinter dieser grandiosen Maske."

"Das habe ich nicht anders vermutet!" Bulls Stimme war leise. "Wir fliegen dem Vater aller Götter ein bißchen entgegen, damit er sieht, daß wir keine primitiven Eingeborenen sind, die sich vor seiner Maske fürchten."

Er schaltete sein Flugaggregat auf Beschleunigung und raste der Felsenburg entgegen. Gucky und die anderen folgten ihm.

Zeus blieb stehen. Er lachte dröhnend.

"Ich nehme an, daß ihr mir etwas zu sagen habt!"

"Ja", bestätigte Bull. Aus unmittelbarer Nähe wirkte die Riesengestalt noch imposanter. Bull schlug das Herz bis zum Hals. Er fürchtet nicht die Größe des Unbekannten, sondern die völlige Fremdartigkeit. Er fürchtete das, was sich hinter der Geistererscheinung verbarg.

"Wir werden auf keinen Fall auf dieser Welt bleiben", erklärte Bull. "Die Reparaturarbeiten an unserem Schiff werden in ein paar Tagen abgeschlossen sein, dann verlassen wir diesen Planeten und kehren zu unserer Heimatwelt zurück."

Zeus lachte erneut. Sein Körper wurde durchgeschüttelt. Das Schwert hüpfte auf seiner Schulter als besäße er kein Gewicht.

Das verächtliche Gelächter durchdrang Bull wie ein heftiger Stromstoß.

"Solange ich nicht will, werdet ihr diesen Planeten nicht verlassen", sagte Zeus amüsiert.

Bulls Helmlautsprecher knackte und die wütende Stimme Goshmo-Khans erklang: "Entfernen Sie sich aus seiner Nähe. Wir wollen ihm eine Lektion erteilen. Wir haben eine unserer schweren Bordwaffen repariert."

Bull preßte die Lippen zusammen. Die Entscheidung lag bei ihm. Aber er zögerte. Es war nicht abzusehen, welche Folgen ein Angriff auf Zeus haben würde. Andererseits mußten sie dem Unbekannten klarmachen, daß er nicht mit ihnen spielen konnte wie mit Puppen.

"Lassen Sie sich nicht aufhalten, lieber Khan", sagte Bull mit plötzlicher Entschlossenheit. "Meine Freunde und ich werden uns jetzt mit voller Beschleunigung absetzen, dann ist der Weg für Sie und Ihr Thermogeschütz frei."

Er hörte den Wissenschaftler mit der Zunge schnalzen. Ohne noch länger zu zögern, gab er seinen Begleitern ein Zeichen.

Sie schalteten ihre Flugaggregate auf volle Beschleunigung und rasten aus der Gefahrenzone.

Bull blickte zurück, aber es war nicht festzustellen, ob Zeus durch diese Aktion beunruhigt oder erschreckt worden ist.

"Er folgt uns nicht!" stellte Gucky fest.

"Eröffnen Sie das Feuer!" rief Bull ins Helmmikrophon.

Er stoppte seinen Flug und hing bewegungslos in der Luft.

Zeus war im roten Dunst nur noch als undeutliches Schemen zu erkennen.

Ein Blitz schoß quer über das Land.

In wenigen Sekunden war der Riese in lohende Flammensäulen gehüllt.

Einer der Männer von Bulls Gruppe schrie auf und befreite sich auf diese Weise von seiner inneren Anspannung. Zeus schien zu schrumpfen, aber die Flammen richteten offenbar keinen Schaden an. Die Gestalt in ihrer vollendeten Form blieb erhalten, die Verkleinerung fand proportional an allen Körperteilen statt.

"Ich wette, daß er leistungsfähige Schutzschirme besitzt", sagte Bull. "Anders ist seine Immunität nicht zu erklären."

"Gut!" schrie Zeus. Seine Stimme war weit über das Land zu hören. "Das gefällt mir. Darauf habe ich gewartet."

Er drehte sich langsam um die eigene Achse, als wollte er sich in den Energiestrahlen aalen. Obwohl er jetzt nur noch zehn Meter hoch war, sah er beeindruckend aus.

"Es scheint ihm nicht viel auszumachen", meldete sich Goshmo-Khan. "Soll ich das Feuer einstellen lassen?"

"Schießen Sie weiter!" befahl Bull. "Wir werden Sie unterstützen."

"Was haben Sie vor?" wollte Goshmo-Khan wissen.

"Gucky wird eingreifen!"

Bull gab dem Ilt ein Zeichen. Er brauchte Gucky nicht zu erklären, was er von ihm erwartete. Der Mausbiber wußte, worauf es ankam.

Sekunden später sammelte sich über Zeus ein dunkles Gebilde. Es war ein Pulk tonnenschwerer Felsen, von Gucky's telekinetischen Kräften gehalten.

"Jetzt!" sagte Bull.

Die Steine prasselten auf den Riesen herab und rissen ihn mit zu Boden. Es schien ihm jedoch nichts auszumachen, denn er brüllte vor Begeisterung. Langsam begann er wieder zu wachsen. In wenigen Augenblicken hatte er seine ursprüngliche Größe erreicht.

"Feuer einstellen", sagte Bull müde.

In diesem Augenblick entdeckte er eine quadratische Gestalt auf vier Beinen, die über den erhitzten Wüstenboden auf sie zukam. Zunächst glaubte er, einen Posbi vor sich zu haben, dann erkannte er jedoch, daß es sich um eine fremdartige Konstruktion handelte.

"Das ist Fontain!" schrie Zeus. "Mein Unterhändler. Er wird alles mit euch besprechen."

Gleich darauf war er verschwunden.

Der glühende und zum Teil glasierte Wüstenboden zeugte noch vom Angriff des Fragmentraumschiffs auf den Giganten.

Bull nickte Gucky zu.

"Wir landen und sehen uns diesen Fontain an. Vielleicht können wir von ihm etwas über Zeus erfahren."

Bully und seine Freunde gingen auf einer Düne nieder. Sie warteten, daß Fontain sie erreichte.

"Impulse?" fragte Bull.

"Nichts", erwiderte der Mausbiber. "Offenbar handelt es sich um einen Roboter."

Fontain war etwa zwei Meter hoch und fast genauso breit. Sein Körper wirkte eckig, obwohl keine scharfen Kanten zu sehen waren. Fontain war etwa einen halben Meter dick. Sein Körper war rosafarben. Die Beine glichen kurzen Säulen und mündeten in tellerförmige Füße. Fontain trug in Brusthöhe zwei schlauchähnliche Arme. Auf der Vorderseite ragten einige warzenförmige Erhebungen aus dem Körper. Bull vermutete, daß es sich um Sensoren und andere Instrumente handelte.

Fontain blieb stehen.

"Ich wurde geschaffen, um die Interessen meines Besitzers zu vertreten", sagte er mit einer angenehm klingenden Stimme.

Bull war nicht sicher, ob der Körper aus Metall, Kunststoff oder organischen Substanzen bestand. Er nahm sich vor, Fontain bei passender Gelegenheit zu berühren, um mehr über den Stoff herauszufinden.

"Sie würden mich als Cyborg bezeichnen", fuhr Fontain fort und stellte auf diese Weise Bulls Neugier.

"Sie können sich darauf verlassen, daß ich jeder Situation gewachsen bin. Ich kann genauso schnell denken wie jeder von Ihnen. Abgesehen davon verfüge ich noch über einige zusätzliche Eigenschaften, die ich bei passender Gelegenheit einsetzen werde."

Ich möchte Sie gleich warnen: Ich bin ebenso unangreifbar wie Zeus."

"Zeus ist eine Sagengestalt", antwortete Bully. "Er existiert niemals wirklich. Man führt uns hier ein Schauspiel vor. Wer steckt hinter dieser Maskerade, Fontain?"

"Ihre Naivität ist bedrückend", meinte Fontain. "Sie sollten nur Fragen stellen, die einen Sinn ergeben."

Dieser Vorwurf war im Grunde genommen nur ein Ausweichmanöver, überlegte Bull. Der Cyborg durfte offenbar keine Einzelheiten verraten. Zeus wollte der Geheimnisvolle bleiben, als der er sich vorgestellt hatte. War das Spaß am Versteckspiel oder ein Hinweis auf Schwächen, die unerkannt bleiben sollten?

"Wie soll es nun weitergehen?" erkundigte sich Gucky.

"Wir werden diese Welt wieder verlassen."

"Nein!" widersprach Fontain. "Zeus hat Ihnen bereits gesagt, daß dies nicht möglich sein wird. Sie werden in Zukunft als Gesellschafter und Spielgefährten des Mächtigen arbeiten.

Sie brauchen keine Furcht wegen der Mucierer zu haben. Zeus hat sie angewiesen, Sie nicht mehr anzugreifen."

"Die Mucierer sind die Eingeborenen, die wir als Feuerflieger bezeichnen", vermutete Bull.

"Ja", bestätigte Fontain. "Früher übten sie die Rolle aus, die jetzt für Sie vorgesehen ist. Aber auf die Dauer langweilten sie meinen Herrn."

Bull war ratlos. Der als Zeus verkleidete Unbekannte hatte ihnen mehrere Proben seiner Macht gegeben. Besaßen sie gegen ihn überhaupt eine Chance?

"Was hältst du davon? fragte Bull den Mausbiber in Englisch. "Sollen wir zum Schein auf alles eingehen oder versuchen, unserem feinen Freund sofort die Zähne zeigen?"

"Ich habe bereits versucht, Fontain ein bißchen telekinetisch zu behandeln", berichtete Gucky. "Er zeigte jedoch überhaupt keine Wirkung. Ich befürchte, daß er gegen parapsychische Kräfte immun ist."

"Yes, indeed!" rief der Cyborg.

"Es ist albern", fuhr Fontain in englischer Sprache fort. "Sie hätten sich denken können, daß Sie damit nicht durchkommen. Ich werde über jeden Ihrer Schritte unterrichtet sein und sofort meinen Herrn unterrichten, wenn ich einen Grund dafür sehe."

"Wir kehren jetzt besser ins Schiff zurück", sagte Bull. Er wandte sich an den Cyborg und fragte mit grimmiger Ironie: "Sofern Sie keine Einwände haben."

"Natürlich nicht", sagte Fontain. "Solange ich keine Befehle erhalte, habe ich nicht die Absicht, Sie in Ihren Handlungen zu stören. Das bezieht sich natürlich nicht auf Fluchtversuche. In einem solchen Fall würde ich sofort eingreifen."

"Sie werden uns vermutlich begleiten?" erkundigte sich Bull.

"Ja", sagte Fontain. "Von nun an werde ich immer in Ihrer Nähe sein."

6. Der Posbi

Reginald Bull betrat die Zentrale und ließ seine Blicke über die nur zum Teil besetzten Sitze vor den Kontrollen gleiten.

Eine Gruppe von sechs Männern und vier Posbis war mit Reparaturarbeiten in der Zentrale beschäftigt. Zu Bulls Erleichterung hatte Fontain keine Einwände gegen den Fortgang dieser Arbeiten erhoben.

Derr Cyborg befand sich draußen im Hauptkorridor neben einer Nische, die er offenbar zu seinem Lieblingsplatz erkoren hatte.

"Wo ist Goshmo-Khan?" fragte Bull einen der Navigatoren an den Kontrollen. "Seit unserer Rückkehr ins Schiff habe ich ihn nur einmal gesehen."

"Er hat sich mit einem Posbi in die Arbeitsräume zurückgezogen und befohlen, daß ihn niemand stören darf."

Bull schüttelte den Kopf. Er trat vor einen der großen Bildschirme. Die wieder intakte Fernortung lieferte ein gutes Bild der zerstörten

Muciererburg. Die Mucierer hatten mit den Aufbauarbeiten begonnen. Sie nahmen den Angriff von Zeus offenbar als etwas Unvermeidliches hin. Wahrscheinlich hatten sie in der Vergangenheit schon oft schlechte Erfahrungen mit ihrem rätselhaften Gott gemacht.

Seit dem Auftauchen von Zeus hatten die Feuerflieger ihre Angriffe gegen die Terraner und das abgestürzte Fragmentraumschiff eingestellt. Das bedeutete, daß auch draußen an der Außenhülle wieder gearbeitet werden konnte.

Fellmer Lloyd betrat die Zentrale und kam auf Bull zu.

"Ich habe noch einmal versucht, telepathischen Kontakt zu diesem Cyborg aufzunehmen", unterrichtete er Bull. "Es mißlang."

Bull ging nicht darauf ein.

"Ich mache mir Sorgen wegen Goshmo-Khan", sagte er. "Er hat sich mit einem Posbi zurückgezogen. Ich befürchte, daß er irgend etwas vorhat."

"Für Abwehrmaßnahmen haben wir nicht mehr viel Zeit", meinte Lloyd. "Zeus wird früher oder später auftauchen und seine Spielchen mit uns treiben."

"Ja", bestätigte Bull. "Ich werde sofort zu Khan gehen und mit ihm reden."

Er verließ die Zentrale und begab sich zu den Arbeitsräumen.

Da ein Teil der Antigravschächte noch immer nicht repariert war, brauchte Bull eine knappe Viertelstunde, um sein Ziel zu erreichen. Zu seinem Ärger fand er das Hauptlabor unter einem Energieschirm liegen.

Ein Techniker, der neben dem Eingang stand, lächelte bedauernd.

"Er hat das so angeordnet, Sir!"

"Verdammmt!" sagte Bull wütend. "Ich muß zu ihm hinein oder mit ihm sprechen. Was macht er überhaupt dort drinnen?"

"Keine Ahnung, Sir! Vielleicht versuchen Sie es über den nächsten Interkomanschluß."

"Ja", sagte Bull. Er ging ein paar Schritte weiter, bis er vor einem kleinen Bildschirm stand. Das Gerät war am oberen Ende eines eineinhalb Meter hohen Sockels befestigt. Die Interkomanlage war erst nachträglich in das

Fragmentraumschiff eingebaut worden, denn sie wurde im Normalfall, wenn sich ausschließlich Posbis an Bord befanden, nicht benötigt.

Bull schaltete ein und stellte eine Verbindung zum Hauptlabor her. Die Instrumente zeigten an, daß auf der anderen Seite keine Reaktion erfolgte; irgend jemand, vielleicht Goshmo-Khan selbst, hatte den Interkomanschluß im Hauptlabor ausgeschaltet.

Der Techniker, der Bull gefolgt war, zuckte mit den Schultern.

"So wird es nicht gehen, Sir!"

"Offensichtlich!" brummte Bull. "Was geht hier vor? Sobald der Cyborg den Energieschirm entdeckt, wird er ihn zerstören."

"Der Cyborg war schon hier", verkündete der Raumfahrer.

"Was?" entfuhr es Bull. "Wie hat er auf den Anblick der Sperre reagiert?"

"Überhaupt nicht!"

Bull strich sich über die Haare. Wenn Fontain wußte, daß das Hauptlabor abgesperrt war, mußte er auch wissen, wer sich hinter der Barriere befand.

Bull nickte dem Techniker zu und kehrte auf dem gleichen Weg zurück, auf dem er gekommen war. Sein Ziel war diesmal jedoch nicht die Zentrale, sondern der Hauptkorridor.

Dort stand Fontain still an der Wand. Er wirkte wie leblos. Bull trat vor ihn hin und sagte wütend: "Sie haben die Energiesperre um das Hauptlabor entdeckt."

"Selbstverständlich", bestätigte Fontain. "Mir bleibt nichts verborgen, was an Bord dieses Schiffes geschieht."

Bull hätte am liebsten mit den nackten Fäusten auf ihn eingeschlagen, aber er war sich im klaren, daß er sich dabei bestenfalls ein paar Hautabschürfungen holen konnte.

"Warum haben Sie nichts dagegen unternommen?" fragte er atemlos.

"Im Hauptlabor werden keine Fluchtvorbereitungen getroffen", erklärte Fontain ruhig. "Goshmo-Khan emanzipiert einen Posbi."

"Er tut... was?" schrie Bullverständnislos.

"Ich sagte es bereits: Er emanzipiert einen Posbi."

Bull hatte den Eindruck, daß der Cyborg sich amüsierte.

"Was bedeutet das?" fragte er.

"Ich gebe keine weiteren Erklärungen ab", sagte Fontain überheblich. "Schließlich bin ich nicht für die Handlungen Ihrer Mitarbeiter und Untergebenen verantwortlich."

Bull drehte sich abrupt um und stürmte in die Zentrale.

"Wo sind Ras und Gucky?" rief er. "Einer der beiden muß mit mir ins Hauptlabor teleportieren."

Gucky materialisierte neben ihm und faßte ihn an der Hand.

"Beruhige dich", sagte er. "Ich habe bereits vor einer Stunde versucht, ins Hauptlabor zu teleportieren."

"Der Schirm ist psionisch abgesichert!" sagte Bull betroffen.

"Ja", sagte der Ilt. "Niemand kann zu Goshmo-Khan hinein, es sei denn, er würde den Schirm gewaltsam zerstören und dabei das halbe Schiff vernichten."

Der Mann, um den sich Bull Gedanken machte, stand in diesem Augenblick vor einem Podest und schob mit einer langen Zange Metallplättchen in den an einer Stelle aufgeklappten Körper eines Posbi-Roboters. Der Posbi wurde von mehreren elektromagnetischen Trossen auf dem Podest festgehalten. Im robotischen Sinn war er im Augenblick "tot", aber der Plasmaanteil seiner Biopositronik lebte natürlich.

Die Plättchen, die Goshmo-Khan in den Körper schob, waren Speicher- und Programmierungseinheiten.

"Ich weiß, daß ich viel von dir verlange, mein Freund", sagte der Wissenschaftler zu dem Posbi. "Vielleicht zu viel. Aber wir müssen zumindest einen Versuch riskieren."

Ein Lächeln huschte über sein breites Gesicht.

"Ich weiß nicht genau, was passiert, wenn ich fertig bin und dich wieder einschalte, aber ich hoffe, daß du dich bewähren wirst. Dein Gegner heißt Fontain und ist angeblich ein Cyborg. Man hält ihn für unbesiegbar."

Goshmo-Khan winkte einen bereitstehenden Matten-Willy zu sich.

"Solange die Positronik nicht eingeschaltet ist, kann ich keine Verbindung zum Plasmaanteil des Posbis aufnehmen", erklärte er. "Deshalb habe ich dich mitgenommen, damit du telepathischen Kontakt mit der organischen Masse aufnimmst."

Der Matten-Willy, der in seiner natürlichen, quallenähnlichen Form neben dem Podest niederkaute, bildete einen Pseudoarm.

"Du kennst die Schwierigkeiten", sagte er zu Goshmo-Khan.

"Das Plasma in diesem Posbi ist nur ein geringer Teil eines Kollektivlebewesens. Es ist kein Individuum im üblichen Sinn. Deshalb kann ich auch nur Emotionen aufspüren und zu beeinflussen versuchen."

"Das ist mir klar", sagte Goshmo-Khan knapp. "Du mußt mich warnen, wenn die Plasmainheit sich durch meine Manipulationen bedrängt fühlt. Die Harmonie zwischen Positronik und Plasma darf trotz aller Veränderungen nicht gestört werden."

Der Matten-Willy winkte mit seinem Pseudoarm und erklärte auf diese Weise sein Einverständnis.

Goshmo-Khan arbeitete weiter. Er war sich darüber im klaren, daß die Verwirklichung seines Plans von vielen unsicheren Faktoren abhing. Zunächst einmal war entscheidend, ob Fontain ihn lange genug in Ruhe lassen würde.

Aber auch, wenn er sein Werk vollenden konnte, stand noch lange nicht fest, ob der Posbi so reagieren würde, wie der Wissenschaftler erwartete. Goshmo-Khans Plan basierte auf den Theorien eines längst verstorbenen Robotikers. Dieser Mann, sein Name war Van Moders, war einer der hervorragendsten Posbikenner gewesen. Van Moders hatte den Begriff der hypertoktischen Verzahnung geprägt und den Kontakt mit den Posbis erst ermöglicht.

Goshmo-Khan hatte Van Moders Hauptwerk "Der Vollkommene Robot" vor Jahren gründlich studiert. Das Experiment, das Goshmo-Khan nun ausführte, war von Van Moders niemals vorexerziert worden. Der Robotiker hatte lediglich über Möglichkeiten der Verwendung von Posbis sehr weitreichende Theorien entwickelt.

"Was", fragte Goshmo-Khan den Posbi, "würde wohl Van Moders sagen, wenn er uns sehen könnte?"

Der Posbi schwieg, solange Positronik und Plasma getrennt waren, konnte er die Frage überhaupt nicht verstehen.

"Es ist möglich, daß du mich umbringst, sobald ich dich einschalte", sagte der Wissenschaftler.

"Das wird niemals geschehen", mischte sich der Matten-Willy ein.

"Ich weiß nicht, Filz", sagte Goshmo-Khan nachdenklich. "Biopositronische Roboter werden durch bestimmte Programmierungen unberechenbar und geraten außer Kontrolle.

In seinem berühmten Buch schreibt Van Moders unter dem Stichwort Illusion oder Wirklichkeit, daß es doch denkbar wäre, daß wir alle, Sterne und Galaxien nur das Produkt einer unfaßbaren Riesenbiopositronik sein könnten. Sozusagen das Programm eines Robotgehirns."

"Eine Maschine hat kein Bewußtsein", wandte der Matten-Willy ein.

"Natürlich nicht!" Goshmo-Khan legte die Zange zur Seite und griff nach einer Lötpistole. "Aber bei einer Biopositronik sieht das anders aus. Theoretisch wäre es doch möglich, einen Posbi von der Größe eines Planeten oder gar einer Sonne zu bauen."

Was geschieht dann, Filz?"

"Das weiß ich nicht", sagte das Quallenwesen unsicher.

"Wir haben etwas Ähnliches auf der Hundertsonnenwelt, ohne daß es jemals zu solchen Effekten gekommen ist."

"Wenn die Logik bestimmter Gedankenorgänge bis ins letzte Detail durchdacht ist, könnte eine Illusion Realität werden", sinnierte Goshmo-Khan. Er befestigte die Programmierungsplättchen und schloß sie an die Biopositronik des Posbis an. "Nimm einmal an, wir beide wären nur Teil einer Illusion. Können wir objektiv feststellen, ob wir es sind oder nicht? Nein, es ist uns nicht möglich, denn wir sind fest in diese Illusion eingebettet. "Wir müssen sie als Realität akzeptieren."

"Worauf willst du hinaus?" fragte Filz.

"Was wir auf dieser Welt bisher erlebt haben, wirkt äußerst illusionär, mein Freund. Denke nur an diesen mysteriösen Zeus. Angenommen, es gelingt uns, diesen Cyborg davon zu überzeugen, daß er eine Illusion ist? Es würde schon genügen, wenn wir Zweifel in ihm wecken könnten, verstehst du? Wenn wir ihn dazu bringen, daß er

an seiner Realität zweifelt, wird er keine Notwendigkeit mehr darin sehen, uns hier festzuhalten oder die Befehle seines Herrn auszuführen."

Der Matten-Willy starrte ihn aus drei runden Augen an und sagte gierig: "Vielleicht würde ich das alles besser verstehen, wenn du ein bißchen Whisky über mich gießt."

Goshmo-Khan ging zu einem Wandschrank und nahm ein Kännchen mit Alkohol heraus. Er spritzte etwas davon auf den Körper des Matten-Willys.

"Mehr habe ich im Augenblick nicht."

"Wie", wollte Filz wissen, "willst du den Cyborg beeinflussen?"

Goshmo-Khan krümmte die Hände und klopfte mit den Fingerknöcheln gegen die Außenhülle des Posbis.

"Das soll unser Freund erledigen. Ich habe ihn so programmiert, daß er an sich selbst zweifeln wird."

Der Matten-Willy glückste erschrocken.

"Das darfst du nicht tun!"

"Ich weiß, daß es gefährlich ist", gab Goshmo-Khan zu.

"Der Posbi könnte auf die Idee kommen, die gesamte nutzlose Realität vernichten zu müssen. Dazu gehören wir auch. Deshalb äußerte ich auch die Befürchtung, daß er mich vielleicht ermorden könnte."

"Ich beginne zu verstehen", sagte das Wesen von der Hundectsonnen-welt. "Der Cyborg soll vom Verhalten des Posbis infiziert werden."

"Es genügt, wenn er nachdenklich wird. Wenn es tatsächlich ein Cyborg ist, muß er nach den gleichen Prinzipien funktionieren wie unsere Posbis."

Der Matten-Willy stieß einen Seufzer aus.

"Das klappt niemals."

"Ich habe nicht behauptet, daß es klappen wird. Es ist schließlich nur ein Versuch."

Er erwachte und wußte plötzlich die Wahrheit. Es war, als hätte er schon seit seiner Entstehung mit diesem Wissen gelebt, ohne es jedoch in sein Bewußtsein eindringen zu lassen. Er hatte die Wahrheit bisher verdrängt, weil sie schrecklich war.

Um ihn herum waren Wesen und Gegenstände aus der perfekten Illusion.

Auch er war Teil dieser Illusion.

Er stand auf einem Podest. Vor ihm stand die Illusion Goshmo-Khan und beobachtete ihn. Es war offensichtlich, daß die Illusion Goshmo-Khan sich für Realität hielt, sie wußte nichts von der Wahrheit.

Der Posbi öffnete zwei andere Sehschlitze, damit er die zweite lebendige Illusion besser sehen konnte. Es war eine Matten-Willy-Illusion, so fest in ihrer illusionären Umgebung verankert, daß sie überhaupt nicht den leisesten Verdacht hatte, irgend etwas könnte nicht stimmen.

Was war geschehen?

Was hatte die entscheidende Veränderung ausgelöst?

Der Posbi wußte, daß er zusätzliche Programmierungen erhalten hatte. Die Goshmo-Khan-Illusion hatte sie ihm eingesetzt. Eine Illusion konnte jedoch nur illusionäre Programmierungen durchführen. Alles andere war undenkbar.

Der Posbi schloß daraus, daß auch Goshmo-Khan sich über die Wahrheit im klaren war. Offenbar hatte der Wissenschaftler aus diesem verzwickten Weg Verbündete gesucht. Die Tatsache, daß der Matten-Willy bei diesem Experiment zugegen war, machte auch ihn zum Wissenden und Verbündeten.

"Was sollen wir tun?" fragte der Posbi.

Goshmo-Khan schien verblüfft zu sein.

"Wie meinst du das?" fragte er.

"Wir wissen, was wirklich gespielt wird", fuhr der Posbi fort. "Wir sind uns über unsere Rolle im klaren. Das macht uns zu Außenseitern. Nicht nur das: Wir gefährden das gesamte System, weil wir nicht mehr hineinpassen."

"Ja", sagte Goshmo-Khan sehr langsam, als müßte er angestrengt nachdenken. "Das ist zweifellos ein Problem."

"Wenn innerhalb eines geschlossenen, logisch funktionierenden illusionären Systems ein Wesen erkennt, daß es keiner realen Umgebung angehört, müßte die Illusion mit einem Schlag erlöschen." Der Posbi stieg vom Podest herunter. "Aber wir hören nicht auf zu existieren. Wir funktionieren weiter. Das ist ein starker Widerspruch."

"Nicht darüber nachdenken!" warnte Goshmo-Khan schnell.

"Du weißt, wie gefährlich das für deine Positronik sein kann."

"Es ist nicht gefährlich", widersprach der Posbi. "Seit ich weiß, was los ist, brauche ich mir um meine Positronik keine Sorgen mehr zu machen. Ich wußte aber gern, wer oder was die Illusion ausgelöst hat und warum sie bisher noch nicht beendet wurde."

"Vielleicht", meinte Goshmo-Khan gedeckt, "sind wir bisher noch nicht aufgefallen. Ich meine, wir müssen ganz gravierende Dinge tun, um die Illusion zu zerstören."

"Du bist ja wahnsinnig!" schrie der Matten-Willy dazwischen. "Wie kannst du ihn so herausfordern?"

Der Posbi verstand den Ausruf falsch. Er bezog ihn auf das Ding, das für die Illusion verantwortlich sein mußte und erkannte nicht, daß er gemeint war.

"Ich habe nur einen Fehler gemacht", sagte der Wissenschaftler grimmig. "Ich erkannte nicht, daß er uns sofort für Eingeweihte halten mußte. Dabei hätte ich unbedingt daran denken müssen."

"Wir sollten Bull und die anderen informieren", schlug Filz vor.

Der Posbi hatte schweigend zugehört. Die letzten Äußerungen verstand er nicht.

"Halt!" rief er. "Wir können die anderen nicht informieren.

Sie würden uns zwangsläufig für wahnsinnig halten und ausschalten."

Er hob mehrere Tentakel.

"Das ist der Teufelskreis an dieser Illusion: Sie ist unzerstörbar. Man hat ein Sicherheitssystem eingebaut. Wer immer die Wahrheit erkennt und ausspricht, wird von den anderen Illusionen ausgeschaltet. Deshalb brauchte die gesamte Illusion nicht zu erlöschen. Deshalb existiert noch alles."

"Donnerwetter!" entfuhr es Goshmo-Khan. "Das ist ja unglaublich. Ich hätte nie gedacht, daß es so gut funktionieren würde."

"Schalte ihn aus, solange noch Zeit ist", sagte Filz.

"Nein", widersprach der Wissenschaftler. "Er ist gerade richtig, um ihn auf Fontain loszulassen."

In den letzten zwanzig Stunden hatte Fontain seinen Platz im Hauptkorridor vor der Zentrale nicht mehr verlassen. Auch Zeus hatte sich nicht gemeldet.

In einer halbstündigen Konferenz hatten Reginald Bull und seine Freunde beschlossen, die Reparaturarbeiten unter allen Umständen fortzusetzen und zu vollenden. Bull war sich jedoch im klaren, daß bis zur endgültigen Fertigstellung des Schiffes noch Wochen vergehen könnten.

Ras Tschubai hatte den Vorschlag gemacht, mit einem anderen Mann in das Beiboot im Orbit von Goshmo-Castle zu teleportieren, doch Bull hatte abgelehnt. Er befürchtete, daß Zeus eingreifen und das Beiboot vernichten könnte.

Nur im äußersten Notfall wollte Bull auf diese Fluchtmöglichkeit zurückgreifen.

Inzwischen waren mehrere, allerdings ausnahmslos erfolglose Versuche unternommen worden, zu Goshmo-Khan in das Hauptlabor vorzudringen. Bull war wütend auf den Wissenschaftler und hatte gegenüber den Mutanten sogar angedroht, Goshmo-Khan abzusetzen, sobald sich eine Gelegenheit dazu ergeben sollte.

Dann - Bull befand sich gerade in einem Lagerraum, um bei Reparaturarbeiten mitzuhelpen - materialisierte Ras Tschubai neben dem untersetzten Mann.

"Soeben ist der Energieschirm um das Hauptlabor erloschen!" rief der Teleporter.

"Springen Sie mit mir dorthin!" befahl Bull, ohne zu zögern.

Sie faßten sich an den Händen und entmaterialisierten.

Am Eingang zum Hauptlabor hatten sich ein paar Besatzungsmitglieder versammelt. Bull runzelte die Stirn, als er sah, daß auch Fontain anwesend war.

Der Terraner ergriff sofort die Initiative.

"Räumt den Gang!" ordnete er an.

Die Männer zogen sich zurück. Nur Bull, Fontain und Ras blieben zurück.

Bull sah Fontain an und verzog das Gesicht.

"Sie kann ich leider nicht wegschicken!"

"Nein", sagte Fontain höflich. "Ich komme und gehe, wann immer ich es für angebracht halte."

Er neigte seinen massigen Körper nach vorn, als wollte er eine Verbeugung andeuten. Bull wünschte, der Cyborg hätte wenigstens Augen besessen, dann wäre es ihm leichter gefallen, mit ihm zu reden.

Gucky materialisierte neben ihnen.

"Ich wollte den großen Augenblick nicht versäumen", sagte er zu Bull. "Sollen wir zu ihm hineingehen oder warten, daß er herauskommt."

"Ich weiß nicht", sagte Bull unsicher. "Vielleicht hat er nicht die Absicht, das Labor zu verlassen."

"Er wird kommen", prophezeite Fontain mit einer Sicherheit, als wollte er den nächsten Sonnenaufgang ankündigen.

Bull fragte sich, warum er so nervös war. Schließlich erwartete er keinen Fremden. Immer stärker beschäftigte ihn die Frage, was während der vergangenen Stunden im Hauptlabor geschehen sein möchte.

Bull warf Fontain einen Seitenblick zu. Der Cyborg schien zu wissen, was im Labor geschehen war. Die Tatsache, daß er nicht eingegriffen hatte, schien darauf hinzuweisen, daß er keine Gefahr fürchtete.

"Da kommt er!" rief Ras Tschubai.

Im Gang tauchte jetzt der musko-löse Wissenschaftler auf.

Er wurde von einem Matten-Willy und einem Posbi begleitet.

"Wir haben etwas Schreckliches herausgefunden!" sagte Goshmo-Khan. "Wir sind alle nur Teil einer Illusion."

Bull sah ihn verständnislos an, dann wurde seine Aufmerksamkeit von dem Posbi in Anspruch genommen, der einen Schritt auf den Wissenschaftler zu machte und scheinbar wütend mit den Tentakeln wedelte.

"Du hast es gesagt! Du weißt, was das bedeutet."

Bull hatte das Gefühl, daß irgend etwas Entscheidendes geschah. Er mußte sehr schnell etwas tun, aber er ahnte nicht einmal, was Goshmo-Khan von ihm erwartete.

"Ich mußte es ihnen sagen!" erwiderte Goshmo-Khan heftig. "Sie haben ein Recht darauf, es zu erfahren."

Er deutete auf Fontain und lachte.

"Warum fürchten wir ihn, Bull? Auch er ist nur eine Illusion!"

"Das ist doch sinnlos", sagte Fontain. "Ich weiß zwar nicht genau, was sie vorhaben, aber es wird nicht funktionieren."

"Du siehst, daß man uns nicht glaubt", schaltete sich der Posbi ein. "Wenn wir nicht schweigen, werden sie uns ausschließen."

Das ist der Sicherheitsfaktor, den man in die Illusion eingebaut hat."

"Ich frage mich, wie Sie es geschafft haben, daß der Posbi daran glaubt", sagte Fontain bewundernd. "Ich durchschauke Ihren Plan, Erdemensch."

"Er hält uns für einen Plan", sagte der Posbi. "Auch das gehört zu den Sicherheitsfaktoren."

Goshmo-Khan preßte die Hände vors Gesicht und schluchzte.

"Wir können nichts tun!" schrie er. "Unsere Existenz ist sinnlos. Wir können nichts dagegen tun."

"Die Illusion ist in sich geschlossen", stellte der Posbi fest und explodierte.

Bull riß die Hände hoch, um seine geblendeteten Augen zu schützen. Der heiße Atem der Stichflamme versengte seine Gesichtshaut. Dann drang der Donner der Explosion in seine Ohren. Die Druckwelle riß ihn von den Beinen und warf ihn zu Boden.

Auch die anderen waren gestürzt. Nur Fontain stand noch da, unmittelbar neben der Explosionswolke, die sich langsam auflöste. Drei Löscherboter kamen den Gang entlang gerast, aber Goshmo-Khan schrie ihnen zu, daß sie verschwinden sollten.

Bully sah, daß Fontain sich umdrehte und langsam davonging.

Er richtete sich auf und warf dem Wissenschaftler einen fragenden Blick zu.

"Was bedeutet das?"

Goshmo-Khan sah Fontain nach.

"Wenn er das ist, wofür ich ihn halte, fängt er jetzt an, darüber nachzudenken, ob er wirklich existiert."

"Und was versprechen Sie sich davon?"

"Er könnte enden, wie dieser arrne Posbi", sagte Goshmo-Khan hoffnungsvoll. "Es wäre ein bedeutender Sieg über Zeus."

7. Der Mutant

Wenn man länger als eintausendfünfhundert Jahre gelebt hat, verschieben sich die Wertbegriffe, und man gewinnt Abstand von vielen Dingen, die man früher für bedeutend gehalten hatte. Manchmal erinnere ich mich an einen Artikel, den ich 1967 in der Zeitung gelesen habe. Das menschliche Gehirn, so stand darin, ist nicht dafür geschaffen, wesentlich länger als einhundertfünfzig Jahre zu funktionieren.

Mein Gehirn funktioniert seit zehnmal soviel Jahren und es funktioniert - dank meines Zellaktivators - ausgezeichnet. Glücklicherweise ist das menschliche Gehirn fähig, Daten auszutauschen. Unwichtiges wird gelöscht, neue Informationen werden aufgenommen.

Ein Bekannter Wissenschaftler sagte einmal: "Die psychische Krise der Aktivatorträger muß kommen. So gesehen, sind die Zellaktivatoren Zeitzünder. Die Lunte glimmt bereits und wird irgendwann in der Zukunft abgebrannt sein. Was dann passiert, kann niemand vorhersagen, aber es wird mit Sicherheit schrecklich werden."

Es wurden viele Theorien entwickelt, was mit uns einst geschehen wird.

Bisher ist keine Prophezeiung eingetroffen. Die Krise läßt weiter auf sich warten.

Wenn ich in mein Inneres lausche, kann ich keine Alarmzeichen feststellen. Aber vielleicht sind sie schon da. Im Augenblick habe ich keine Zeit, darüber nachzudenken.

Wir haben mit einer Krise zu leben, die sicher nicht leichter zu bewältigen sein wird als die vorausgesagte Krise der Zellaktivatorträger.

Die Erde befindet sich an einem unbekannten Platz im Universum. Die Aussichten, daß wir einmal in unsere Heimat zurückkehren können, sind denkbar schlecht.

Das Solare Imperium existiert nicht mehr. Es gehört nicht viel Phantasie dazu, um sich vorzustellen, daß in unserer Heimatgalaxis jetzt die Konzilsvölker und Leticrons Söldner herrschen.

Den Menschen, die nicht mit uns gegangen sind, geht es wahrscheinlich nicht besser als uns.

Über der Zukunft liegen dunkle Schatten. Kein noch so erfahrener Zukunftsforscher würde unter diesen Umständen eine Prognose wagen.

Der Mahlstrom, in dem die Erde herausgekommen ist und der sie ins Nichts zu tragen scheint, birgt unzählige Gefahren. Hier gibt es fremde, uns unbekannte Mächte. Bereits kurz nach unserer Ankunft wurden wir mit einer fremden Macht konfrontiert.

Wer oder was ist dieser Zeus? Welche Ziele verfolgt er wirklich?

Warum lebt diese Existenzform ausgerechnet auf einer Welt wie Goshmo-Castle unter den primitiven Mucierern?

Zweifellos hätte Zeus die Mittel, diesen Planeten zu verlassen. Aber das ist offenbar nicht seine Absicht. Nach seinen eigenen Aussagen muß er schon sehr lange hier leben. Bleibt er auf Goshmo-Castle, weil er andere Kräfte im Mahlstrom fürchtet?

Bisher sind die Menschen mit allen Problemen fertig geworden.

Die Frage ist nur, ob wir uns innerhalb des Mahlstroms erlauben können, Menschen im eigentlichen Sinn zu bleiben.

Vielleicht müssen wir uns verändern, um zu überleben.

Solche Veränderungen werden sich von Generation zu Generation vollziehen.

Wir Zellaktivatorträger könnten sie nicht mitmachen und wären schließlich nichts als ein paar fossile Fremde. Aber das sind nur die Überlegungen eines nervösen Mannes, der sich Ras Tschubai nennt.

Es stellte sich schnell heraus, daß Goshmo-Khans Hoffnungen, Fontain könnte ein ähnliches Ende nehmen wie der Posbi, zumindest verfrüht waren."

Der Cyborg nahm seinen Platz im Hauptkorridor wieder ein.

Die Reparaturarbeiten an Bord wurden fortgesetzt.

Zwei Tage nach der Explosion des Posbis rief uns Bull in der Zentrale zusammen.

"Ich bin der Ansicht, daß wir nun lange genug gewartet haben, daß Zeus die Initiative ergreift", sagte Rhodans Freund. "Ich werde ein Kommando zusammenstellen, das sich draußen ein bißchen umsehen wird. Schließlich besteht dieses Land nicht nur aus der zerstörten Felsenburg der Mucierer."

Niemand hatte etwas gegen diesen Plan einzuwenden, aber bevor wir ihn verwirklichen konnten, erschien Fontain in der Zentrale.

"Zeus will Sie sprechen", sagte er.

"Und wo ist er?" erkundigte sich Bull.

"Draußen", sagte Fontain vage. "Sie können einen Begleiter auswählen."

Bull deutete auf mich.

"Ras wird mich begleiten."

Mir wird klar, daß er einen Reporter bei sich haben wollte.

Bull übertrug die Kommandogewalt über das Schiff an Goshmo-Khan und Gucky, dann folgten wir Fontain zu einer Schleuse. Im Schleusenraum öffnete Fontain eine Kopfplatte und entfaltete einen netzartigen, schirmförmigen Schalensitz.

Bull verzog das Gesicht, erhob aber keinen Einwand. Wir kletterten in die Schale. Fontain hob ab und schwebte lautlos aus der Schleusenkammer. Draußen begann er sofort zu beschleunigen. Wir flogen an der zerstörten Felsenburg vorbei.

Tausende von Felsenfliegern waren mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt. Ich bewunderte ihre Ausdauer. Sie mußten damit rechnen, daß ihre Wohnungen erneut zerstört würden, wenn sie fertiggestellt hatten.

Aber die Feuerflieger schienen ihren seltsamen Gott hinzunehmen wie eine Art Naturerscheinung. Sie hatten ihn vollständig in ihr Leben und Denken integriert. Das war ein weiterer Beweis dafür, daß diese rätselhafte Lebensform schon sehr lange auf Goshmo-Castle lebte.

Wir gelangten in freies Land. Die Geröllebene unter uns wurde plötzlich unterbrochen. Vor uns lag ein fruchtbare, paradiesische Tal. Auf diesem Wüstenplaneten wirkte es wie ein Anachronismus.

"Zeus hat dieses Gebiet für Sie geschaffen", erklärte Fontain. "Dort werden Sie leben."

Bully und ich sahen uns an. Für Zeus und seinen Cyborg schien es eine ausgemachte Sache zu sein, daß wir auf Goshmo-Castle bleiben würden.

"Ihre neue Heimat wurde nach Ihren Bedürfnissen eingerichtet", fuhr unser Träger fort. "Sie werden nichts vermissen."

"Die Arbeit war umsonst", sagte Bull grimmig. "Wir haben keine Lust hier, oder an einer anderen Stelle auf diesem Planeten zu leben. Wir werden alles versuchen, um Goshmo-Castle wieder zu verlassen."

"Aber Sie können nichts tun, wenn Zeus Sie nicht weglassen will."

"Wie denken Sie darüber?" fragte Bull den Cyborg.

"Ich habe dazu keine eigene Meinung. Ich führe alle Befehle aus."

Er schwebte durch den Bergeinschnitt in das Tal hinein. Am Ufer eines Flusses entdeckte ich mehrere Kuppelbauten. Ich machte Bull darauf aufmerksam.

"Ihre Unterkünfte", meldete sich Fontain zu Wort. "Alle Posbis werden an Bord des Fragmentraumschiffs bleiben. Die übrigen Besatzungsmitglieder werden im Tal leben. Damit Sie das Schiff in der Nähe haben, wird Zeus es in die Geröllebene vor dem Tal transportieren."

"Das wird nicht möglich sein", meinte Bull. "Das Schiff ist flugunfähig. Wir werden Wochen brauchen, um es zu reparieren."

Der Cyborg sagte: Für Zeus gibt es keine Schwierigkeiten. Er wird das Schiff in die Geröllebene bringen. Dazu braucht er keine Triebwerke."

Bull warf mir einen warnenden Blick zu. Dann schaltete er sein Armbandfunkgerät ein und rief die BOX-7149. Goshmo-Khan meldete sich. Die Verbindung war schlecht, es gab zahlreiche Nebengeräusche. Trotzdem klappte die Verständigung einwandfrei.

"Wir haben von Plänen unserer Gegner gehört, den Standort der BOX zu ändern", berichtete Bull.

Wir hörten Goshmo-Khan lachen.

"Das wird sicher nicht möglich sein, solange die Triebwerke nicht funktionieren."

"Das glauben wir auch", stimmte Bull zu. "Aber Fontain ist der Ansicht, daß sein Herr das Fragmentschiff transportieren wird, ob es wiederhergestellt ist oder nicht. Wir fliegen im Augenblick in ein Tal, das von Zeus für uns präpariert wurde. Hier sollen wir von nun an leben."

"Wir werden ihm schon klarmachen, daß wir damit nicht einverstanden sind", sagte der Wissenschaftler.

"Ich will, daß das Schiff ab sofort scharf bewacht wird", erwiderte Bull. "Man weiß nie, was im nächsten Augenblick geschehen kann. Die Lebensform, die uns Gottvater Zeus vorspielt, besitzt sicher noch andere Fähigkeiten als die bisher gezeigten."

Inzwischen hatte Fontain die Kuppeln erreicht. Es waren insgesamt siebzehn, kreisförmig um einen großen freien Platz angeordnet. In der Mitte des Platzes sah ich Zeus stehen. Er war nicht viel größer als Bull oder ich, aber sein Aussehen hatte er nicht geändert. Er winkte uns zu.

Fontain landete neben ihm. Bull und ich sprangen aus dem Schirm.

"Bevor Sie auf den törichten Gedanken kommen, mich anzugreifen, möchte ich Sie warnen", begrüßte uns Zeus. Seine Augen leuchteten. Zweifellos hatte diese Gestalt etwas Übermenschliches an sich.

"Wenn das Ihr unbewußtes Bild von Zeus ist, haben Sie eine eindrucksvolle Erinnerung, Reg", sagte ich.

Er grinste müde und zuckte mit den Schultern. Was hätte er auch erwiedern sollen? Schließlich kannte er die Zusammenhänge ebensowenig wie ich.

"Ich habe von Ihren einfallsreichen Bemühungen gehört, meinen freundlichen Helfer auszuschalten", sagte Zeus.

"Sie wissen, was wir von Ihren Plänen halten", erwiderte Bull mit mühsam unterdrücktem Zorn. "Wenn Sie das hier vorbereitet haben, um uns ein Zuhause zu bieten, haben Sie Ihre Kräfte vergeudet. Unsere Heimat ist ein Planet, den wir Erde nennen, und wir werden dorthin zurückkehren. Sie sollten uns freiwillig ziehen lassen, da wir andernfalls mit allen Mitteln zu kämpfen bereit sind."

"Ich sagte Ihnen bereits, daß Sie mir gefallen", gab Zeus zurück. "Wir wollen jetzt nicht streiten. Sie werden mir doch gewiß nicht die Bitte versagen, zunächst einmal ein großes Fest mit mir zu feiern. Streiten können wir uns später immer noch."

Zu meinem Erstaunen lenkte Bull ein. Unter den gegenwärtigen Umständen erschien es mir auch unklug, die direkte Konfrontation mit unserem seltsamen Gastgeber zu suchen. Wir mußten warten, daß Zeus eine Schwäche zeigte.

Zeus nickte uns zu.

"Folgen Sie mir jetzt, ich will Ihnen die Unterkünfte zeigen. Hier wird übrigens auch das Fest stattfinden. Sollten Sie bestimmte Wünsche haben, wenden Sie sich am besten an Fontain."

Er setzte sich in Bewegung. Ich hörte das Tappen seiner Füße. Bedeutete das nicht, daß er auch tatsächlich Füße besaß? Was an diesem Körper war Maskerade und was war echt?

Wir überquerten den freien Platz und betraten eine der Kuppeln. Ich hielt unwillkürlich den Atem an, als ich die Einrichtung der vor uns liegenden Halle sah. Alles war nach den modernsten menschlichen Bedürfnissen eingerichtet.

"Ich sehe, daß es Ihnen gefällt", sagte Zeus selbstsicher. "Kein Wunder, es ist auch sehr geschmackvoll eingerichtet. Im Innern jeder Kuppel erwartet Sie eine Atmosphäre voller Behaglichkeit."

Bull stand wie festgewachsen am Eingang. Seine Blicke ließen Zeus nicht los. Ich spürte die Erregung, die den erfahrenen Raumfahrer ergriffen hatte.

"Bist... bis du ES?" brachte Bull schließlich hervor.

Zum erstmal hatte ich den Eindruck, daß Zeus unsicher wurde. Er zögerte mit einer Antwort. Verstand er Bulls Frage nicht? Das war undenkbar. Viel deutlicher als das Titelbild eines alten Buches war in Bull die Erinnerung an ES verankert. Also hatte Zeus auch die Möglichkeit, Informationen über ES einzuholen.

Falls er Informationen brauchte!

"Ich bin Zeus", sagte der Unheimliche nach einiger Zeit. "Ihre Überlegungen sind sicher phantastisch und reizvoll, aber sie gehen an der Wirklichkeit vorbei."

"Warum dieses Versteckspiel?" fragte Bull ärgerlich. "Wir beide wissen, daß Sie nicht Zeus sind. Es hat Zeus nie gegeben. Er ist Bestandteil einer Mythologie."

"Mythologien haben einen realen Hintergrund", sagte der Fremde.

"Die Tatsache, daß Sie uns nicht Ihre wahre Gestalt zeigen, hat einen bestimmten Grund", mutmaßte ich. "Vielleicht müssen Sie eine Schwäche verbergen. Vielleicht schämen Sie sich sogar."

Zeus antwortete nicht. Er führte uns in die anderen Räume und zeigte uns alle Einrichtungsgegenstände. Offenbar erfüllte es ihn mit Stolz, daß er dies alles in kürzester Zeit geschaffen hatte.

"Sie werden keine Fehler finden", sagte er. "Es ist alles komplett und einwandfrei."

In Bull schien der alte Trotz zu erwachen, denn er sagte verbissen: "Trotzdem bleiben wir nicht hier."

"Ihre Situation ist hoffnungslos. Ich biete Ihnen ein fehlerloses Paradies - Sie wollen jedoch noch immer zu Ihrem dem Untergang geweihten Planeten zurück. Das verstehe ich nicht. Warum ziehen Sie diese verlorene Welt einem Paradies vor."

"Kein noch so vollkommenes Paradies kann uns die Erde ersetzen. Außerdem haben wir einen Auftrag auszuführen."

Bull breitete die Arme aus. "Sie können jedes einzelne Besatzungsmitglied im Fragmentraumschiff fragen.

Keiner will auf Goshmo-Castle bleiben."

"Das Schiff", sagte Zeus nachdenklich. "Das Schiff hatte ich fast vergessen. Ich muß es jetzt in die Nähe des Tales bringen. Es wird in der Geröllebene abgesetzt."

Er deutete auf einen Antigrav-schacht.

"Folgen Sie mir zum Dach. Ich will, daß Sie die Ankunft des Schiffes beobachten, damit Sie sich überzeugen können, daß alles so abläuft, wie ich es geplant habe."

"Werden Sie das Schiff zerstören?" fragte Bull atemlos.

Zeus lachte dröhrend.

"Natürlich nicht! Wenn Sie ohne Hoffnung sind, würden Sie schlechte Spielgefährten für mich sein. Solange Sie jedoch eine Chance haben, diese Welt wieder zu verlassen, werden Sie in guter Form bleiben. Deshalb lasse ich Ihnen das Schiff."

"Das ist teuflisch!" stieß ich hervor.

"Keineswegs!" entgegnete Zeus. "Es handelt sich lediglich um eine Reaktion meinerseits auf Ihre Mentalität."

Wir schwebten gemeinsam im Antigravschacht zum Dach hinauf. An der höchsten Stelle des Daches war eine Art Garten eingerichtet worden. Zu diesem Zweck hatte man eine Plattform mit Erdaufschüttungen gebaut. Zeus führte uns zu einer mehrsitzigen Bank. Wir ließen uns darauf nieder. Von unserem Platz aus konnten wir das gesamte Land überblicken. Durch den Bergeinschnitt sah ich einen Teil jener Geröllebene, wo nach Zeus' Worten das Fragmentraumschiff einen festen Stützpunkt bekommen sollte.

Ich vermißte Fontain. Der Cyborg hatte uns nicht zum Dach hinaufbegleitet.

Ich hörte Bulls Armbandgerät summen. Gleich darauf meldete sich Goshmo-Khan. Seine Stimme überschlug sich fast.

"Das Schiff! Es hat soeben abgehoben, ohne daß eines der Triebwerke angesprungen wäre."

Ich hörte Bull mit den Zähnen knirschen.

Zeus streckte den Arm aus und deutete zum Talausgang.

"Sie werden es bald dort drüben auftauchen sehen. Seien Sie unbesorgt, es wird keine Beschädigungen davontragen."

"Was sollen wir tun?" schrie Gosh-mo-Khan.

"Können Sie Fremde sehen?" erkundigte sich Bull matt.

"Nein. Niemand ist in der Nähe. Alles geschieht völlig lautlos."

"Energiefelder oder Antigravprojektoren", murmelte Bull. "Wir dürfen uns davon nicht verblüffen lassen."

Zeus war mit der Entwicklung offenbar sehr zufrieden. Entspannt saß er auf der Bank.

Ein paar Minuten später sahen Bull und ich die Umrisse des Fragmentraumschiffs über den Bergen. Lautlos schwebte es über der Geröllebene.

"Da ist es!" rief Zeus. Er lachte. "Es wird jetzt landen und einen festen Platz bekommen."

Das Schiff verschwand hinter den Bergen. Ich konnte mir vorstellen, wie es in der Ebene auf setzte.

"Wir sind wieder gelandet", berichtete Goshmo-Khan wenige Augenblicke später. "Der BOX ist nichts geschehen, es gibt auch keine Verletzten. Haben Sie Anweisungen für uns?"

"Ja", sagte Bull. "Ich möchte, daß sich die gesamte Besatzung auf ein Fest vorbereitet."

Zeus hatte etwa viertausend Feuerflieger mobilisiert.

Die Eingeborenen fungierten als Diener und Sklaven für das geplante Fest. Ich hörte schnell auf, die Ausgewählten zu bedauern, denn ich stellte fest, daß sie sich glücklich fühlten.

Es war eine Ehre für sie, ihrem Gott dienen zu dürfen. Zeus hatte für jeden Feuerflieger, der während des Festes für uns arbeiten sollte, festliche Gewänder geschaffen.

Reginald Bull hatte Fellmer Lloyd und mich zu einem Rundgang losgeschickt, damit wir die Vorbereitungen zu den Feierlichkeiten beobachteten.

Zwischen den Kuppeln waren riesige Tafeln entstanden. Ich war überzeugt davon, daß sie sich zu Beginn des Festes unter dem Gewicht exotischer Speisen und Getränke biegen würden.

Überall waren Feuerflieger an der Arbeit. Ab und zu sahen wir Fontain, der offenbar für besonderes wichtige und schwierige Aufgaben eingesetzt wurde.

Zeus selbst hatte sich zurückgezogen, aber seine Rückkehr für den Beginn der Feierlichkeiten angesagt. Auf seinen Wunsch waren zwei Drittel der Besatzungsmitglieder in die Kuppeln umgezogen. Ich konnte mich des Eindrucks nicht erwehren, daß sich einige Männer und Frauen auf ein Leben in dieser Umgebung einzurichten begannen. Sie schienen sich sogar wohl zu fühlen.

Kein Wunder! dachte ich. Was erwartete uns schon auf der Erde?

Unsicherheit und Gefahren!

"Woran denken Sie, Ras?" wollte Fellmer wissen.

Der Chef des Mutantenkorps trug eine einfache lindgrüne Kombination der Solaren Flotte. In den letzten Wochen war er hagerer geworden, die Linien in seinem Gesicht hatten sich tiefer eingegraben.

"An die Erde", antwortete ich. "Und daran, ob wir jemals wieder dorthin zurückkehren werden."

Er antwortete nicht, sondern ließ sich am Rand eines Tisches nieder. In unserer Nähe arbeiteten ein paar Eingeborene. Ihre Fledermausähnlichen Gesichter wirkten stupide. In dieser Umgebung trugen die Feuerflieger keine Waffen. Sie schienen alle Angriffslust verloren zu haben.

Ich löste den Translator von meinem Gürtel.

"Ob wir versuchen sollten, mit ihnen Kontakt aufzunehmen?"

Lloyd hob die Schultern.

"Was versprechen Sie sich davon?"

Darauf wußte ich keine Antwort. Wir bewegten uns zwischen den Tischen auf das Zentrum des freien Platzes zu. In der Nähe der vor uns liegenden Kuppel spielten ein paar terranische Techniker von der BOX-7149 Boccia. Ich machte Lloyd darauf aufmerksam.

"Sie beginnen sich einzuleben", sagte der Telepath bitter.

"Man kann es ihnen nicht verübeln, wenn sie aus dieser Situation das Beste zu machen versuchen."

"Sie sollen damit aufhören!" rief ich wütend und setzte mich in Bewegung, um die Männer an die Arbeit zu treiben. An Bord des Fragmentraumschiffs gab es noch genügend Arbeit. Für Spielereien hatten wir keine Zeit.

Lloyd holte mich ein und hielt mich am Arm fest.

"Sie sind im Begriff, einen Fehler zu begehen, Ras."

Ich beruhigte mich.

"Lassen Sie sie spielen, Ras. Vielleicht beneiden Sie sie nur, weil sie sich so leicht mit dieser Situation abfinden können."

Meine Aufmerksamkeit wurde von einem Mucierer abgelenkt, der uns bereits seit einiger Zeit folgte. Es sah nicht so aus, als hätte der Eingeborene bösartige Absichten. Vielleicht war er nur neugierig. Ich schaltete meinen Translator ein und ging auf den Feuerflieger zu. Zunächst glaubte ich, er würde sich umdrehen und davonrennen, doch dann kam er zögernd näher.

Obwohl bisher nur wenige Begegnungen mit den Feuerfliegern stattgefunden hatten, war es uns gelungen, unsere Translatoren auf die einfache Sprache der Eingeborenen zu programmieren.

Im stillen dankte ich Bull, der das veranlaßt hatte.

"Ich habe den Eindruck, daß du gern mit uns reden würdest", sagte ich zu dem Feuerflieger. "Wir sind keine Feinde deines Volkes."

Seine kleinen Augen ließen mich nicht los. Seine Nase zitterte.

Es sah aus, als wollte er Witterung aufnehmen. Sein Mißtrauen war unverkennbar. Nach allem, was sich bisher ereignet hatte, war es verständlich, wenn er sich so verhielt.

"Wir bedauern die Zwischenfälle nach unserer Notlandung", sagte ich.

Da begann er zu sprechen. Er gab bellende, schrille Laute von sich, die der Translator übersetzte.

"Warum seid ihr nach Ellfat gekommen?"

Ellfat nannten Die Mucierer ihren Planeten.

"Wir hatten keine andere Wahl", versuchte ich zu erklären. "Wir hatten einen Unfall und mußten auf eurem Planeten notlanden."

"Ich fürchte, daß alles wird er nicht verstehen", mischte sich Fellmer Lloyd ein. "Seine Gedanken sind verwirrt. Ich spüre die Furcht dieses Mucierers. Er hat Angst, daß sein Gott ihn bestrafen wird. Die Kontaktaufnahme mit uns wurde den Eingeborenen verboten."

Ich sah den Feuerflieger bewundernd an. Sein Mut war erstaunlich.

"Wir sind nicht eure Feinde", fuhr ich fort, auf ihn einzureden. "Du kannst mir glauben, daß wir sofort von Ellfat verschwinden würden, wenn wir eine Gelegenheit dazu hätten. Doch Zeus hindert uns daran."

In seinem Innern schien eine Schranke zu zerbrechen. Plötzlich begann er eine verworrene Geschichte hervorzusprudeln. Ich verstand nicht alles, fand aber heraus, daß dieser Eingeborene zu den Beherrschern der Höchsten Plattform seiner Felsenburg gehörte. Das schien zu bedeuten, daß er Mitglied der Regierung war. Er versuchte Lloyd und mir zu erklären, daß er bei den anderen Regierungsmitgliedern in Ungnade gefallen war, daß er sich außerdem in vielen Dingen von den anderen Eingeborenen unterschied.

Ich begriff, daß ein Wesen vor uns stand, daß sich ernsthafte Gedanken über die Zusammenhänge mache und nicht blindlings alle Befehle ausführte.

Ich wollte zu sprechen beginnen, doch Lloyd kam mir zuvor.

"Es hat keinen Sinn, wenn wir ihm unsere komplizierten Theorien vortragen, Ras. Das würde er überhaupt nicht verstehen, außerdem würde es ihn nur verwirren."

"Sie haben recht", gab ich zu. Dann wandte ich mich an den Eingeborenen.

"Wir sind keine Freunde eures Gottes. Er hält uns gewaltsam auf Ellfat fest. Es wäre auch in eurem Interesse, wenn wir schnell wieder von hier verschwinden würden."

"Niemand kann Ellfat verlassen, wenn er es nicht will."

"Aber vielleicht könnet ihr uns dabei helfen?" fragte ich behutsam.

Er wich erschrocken zurück. Ich begriff, daß ich mich zu weit vorgewagt hatte. Bevor ich ihn beruhigen konnte, wandte er sich ab.

"Verdammst!" fluchte Lloyd. "Sie haben zu dick aufgetragen, Ras. Sie mußten wissen, daß ihn allein der Gedanke an einen Verrat an seinem Gott unsicher machen würde."

Ich sah dem Mucierer nach.

"Er wird wiederkommen, Fellmer."

"Davon bin ich nicht überzeugt. Er muß vorsichtig sein. Seine eigenen Artgenossen sind gefährlicher für ihn als dieser Zeus."

Der Feuerflieger war inzwischen unter den anderen Dienern verschwunden. Mit Hilfe seiner telepathischen Fähigkeiten hätte Lloyd ihn wahrscheinlich aufspüren können, doch ich wollte nicht, daß die anderen Mucierer oder gar Zeus auf diesen Eingeborenen aufmerksam würden. Vielleicht konnte er uns behilflich sein, wenn der Augenblick der Flucht gekommen war.

Meine Gedanken wurden unterbrochen, als Goshmo-Khan neben uns landete. Der Wissenschaftler trug seinen flugfähigen Schutanzug und machte einen übermüdeten Eindruck. Ich wußte, daß er fast ununterbrochen drüben im Fragmentraumschiff arbeitete.

Goshmos-Khan sah sich um.

"Die große Feier kann beginnen", stellte er fest. "Fontain macht wahrscheinlich den Zeremonienmeister."

"Sie sind nur böse auf ihn, weil ihr Plan nicht geklappt hat."

Goshmo-Khan hob die Augenbrauen.

"Wer sagt, daß es nicht geklappt hat?" fuhr er mich an. "Ich habe lediglich ein Samenkorn gelegt. Es kann immer noch aufgehen. Sagen Sie mir, wo Bull sich aufhält. Ich muß ihn sprechen."

Am Rande des freien Platzes war eine kleine Tribüne errichtet worden, auf der Zeus und die führenden Männer des Kommandounternehmens Platz genommen hatten.

Unter uns vergnügten sich die Besatzungsmitglieder der BOX-7149. Sie vergnügten sich wirklich - und ich konnte es ihnen auch nicht verübeln.

Bull saß zusammengesunken und nachdenklich auf seinem Platz. Seit Beginn der Feier hatte er mit niemand geredet. Ich selbst saß zwischen Goshmo-Khan und Gucky.

Obwohl wir es alle für sinnlos hielten, hatten wir eine Wache an Bord des Fragmentraumschiffs zurückgelassen. Diese Männer sollten in ein paar Stunden abgelöst werden.

Zeus präsentierte sich weiterhin in normaler Männergestalt. Offenbar erschien es ihm nicht mehr nötig, uns als überdimensionaler Riese zu begegnen.

Ich konzentrierte meine Aufmerksamkeit auf die Vorgänge zwischen den Kuppeln. Die Männer und Frauen der BOX-7149 hatten sich an den Tischen niedergelassen, um das zu verzehren, was die Mucierer auf Befehl ihrer Gottheit aufgetragen hatten. Vor jeder Kuppel stand eine schlanke Metallsäule, aus der Musik erklang. Ich wunderte mich nicht, daß sogar die Musik menschlichen Vorstellungen entsprach. Der unbekannten Macht, die uns auf Goshmo-Castle festhielt, schien nichts unmöglich zu sein.

"Sie sollten sich entspannen", klang Zeus' Stimme an meine Ohren. Ich blickte auf und stellte fest, daß er seine Worte an Bull gerichtet hatte. "Ihre Freunde machen Gebrauch von den ihnen gebotenen Möglichkeiten."

Seine Stimme war nicht frei von Spott. Es schien ihn zu amüsieren, daß Bull sich offenbar von den feiernden Männern und Frauen verraten fühlte.

"Sie sollten sich nicht täuschen lassen", sagte Bull mürrisch. "Diese Menschen werden ihr Ziel und ihre Aufgabe niemals vergessen."

"Es ist möglich, daß sich diese Generation noch ab und zu an die Erde erinnern wird", räumte Zeus ein. "Dafür werde ich sorgen."

Bull sprang so schnell auf, daß sein Sitz umkippte. Er riß den Desintegrator aus dem Gürtel und zielte auf Zeus.

Ich spannte mich.

Doch Zeus lachte nur.

"Sie wissen doch, daß es keinen Sinn hat, Reginald Bull."

Mit einem Ruck stieß Bull die Waffe in den Gürtel zurück.

Er verließ die Tribüne. Goshmo-Khan und ich folgten ihm. Zeus' Gelächter verfolgte uns bis in die nächste Kuppel.

Bull schob die Tür hinter sich zu und ließ sich in einen Sitz fallen.

"Ich weiß nicht, wie lange ich das noch ertragen kann", sagte er. "Es wird Zeit, daß wir losschlagen, sonst wird er sein Ziel noch erreichen."

Er deutete zur Tür, hinter der der freie Platz lag, wo die Feier stattfand.

"Brot und Spiele!" sagte er. "Nichts hat sich geändert - und dieses Monstrum weiß es."

"Es kann nichts schaden, wenn sich die Männer ein wenig entspannen", meinte Goshmo-Khan. "Sie brauchen es. Und Sie brauchen es auch, Reg! Warum gehen Sie nicht hinaus und amüsieren sich ein wenig? Es wird Ihre Kampfstimme nicht mindern, wenn es darauf ankommen sollte."

Bull schüttelte entschieden den Kopf.

"Wir dürfen uns nicht einschläfern lassen", sagte er. "Die ganze Sache hat einen Pferdefuß. Erinnern Sie sich daran, daß Zeus von seiner nun schon Jahrtausende dauernden Langeweile sprach und von Abenteuern, die er mit uns bestehen möchte. Ich habe den Verdacht, daß wir alle für diese Riesenparty teuer bezahlen müssen, wenn uns nicht die Flucht gelingen sollte."

Die Tür glitt wieder auf. Von draußen klang Musik herein. Ich sah Fontain die Kuppel betreten. Der Cyborg kam auf uns zu.

Er wandte sich an Goshmo-Khan.

"Vor wenigen Augenblicken sind an Bord des Fragmentraumschiffs drei Posbis explodiert", sagte Fontain.

"Ja", sagte Goshmo-Khan. "Ich weiß."

Ich sah ihn überrascht an. Auch Bull schien von diesem Ereignis nichts zu wissen, denn er fragte: "Warum werde ich über diese Vorgänge nicht unterrichtet?"

"Ich wollte niemand beunruhigen", sagte der Wissenschaftler.

"Die Wachen haben mich inzwischen über Funk von diesem Ereignis unterrichtet. Ich habe es erwartet."

"Erwartet?" wiederholte Bull ungläubig. "Erklären Sie das!"

Goshmo-Khan spreizte die Hände und blickte auf seine Fingernägel.

"Nun", sagte er gedehnt, "es mußte doch so kommen. Sie haben über das nachgedacht, was ihr von mir behandelter Freund herausgefunden hat. Das machte ihnen so zu schaffen, daß sie sich selbst vernichteten."

Der Cyborg trat dich auf ihn zu.

"Damit können Sie mich nicht überzeugen!" sagte er schrill. "Auch dann nicht, wenn sich alle Posbis im Schiff umbringen sollten.

Es wird mich nicht überzeugen, verstehen Sie. Es ist ein Trick."

"Ich weiß, daß Sie das glauben", erwiderte Goshmo-Khan gleichgültig. "Aber das ist nicht unser Problem. Wir brauchen die Posbis, um das Schiff wieder startklar zu machen."

Fontain schwiebte hinaus. Er warf die Tür hinter sich zu.

"Zum Teufel mit Ihnen!" schrie Bull den Wissenschaftler an.

"Ich habe Sie im Verdacht, drei Posbis geopfert zu haben, weil Sie noch immer an Ihrem verrückten Plan festhalten."

"Und ich werde weiter daran festhalten", sagte Goshmo-Khan gereizt. "Sie müssen sich darauf einstellen, daß in den nächsten Stunden vier weitere Posbis durch Selbstvernichtung getötet werden."

Bull starre ihn an.

"Ich warne Sie! Wenn Sie die Posbis so dezimieren, daß wir das Schiff nicht mehr benutzen können, werde ich Sie verantwortlich machen."

"Ich glaube nicht, daß wir noch weitere Roboter opfern müssen", meinte Goshmo-Khan unbeeindruckt. "Die Aktionen beginnen bereits ihre Wirkung zu zeigen. Van Moders war tatsächlich ein schlauer Kopf. Er konnte nichts von der Existenz eines Cyborgs wie Fontain ahnen, aber er schien zu wissen, daß es auch solche Roboter geben könnte." Er lächelte und sagte bescheiden: "Im Grunde genommen bin ich nur Van Moders Werkzeug."

Bull stöhnte.

"Glauben Sie immer noch, daß Sie Fontain ausschalten können?"

"Ja", bekräftigte Goshmo-Khan. "Ich werde Zeus das beste Werkzeug aus den Händen nehmen. Dann wollen wir einmal sehen, was er noch wert ist."

Bull und ich tauschten einen Blick. Ich war nicht weniger skeptisch als Rhodans Stellvertreter.

Als wir die Kuppel wieder verließen, hatte das Fest den Höhepunkt erreicht. Die Sonne war untergegangen. Schwebende Scheinwerfer beleuchteten die Szenerie. Die Männer und Frauen der BOX-7149 sangen und tanzten. Überall eilten Mucierer zwischen den Tischen hin und her, um für Nachschub an Speisen und Getränken zu sorgen.

Bulls Gesicht verdüsterte sich, als er das sah.

"Das Fest weitet sich zu einer Orgie aus", befürchtete er.

"Das liegt im Interesse unseres Gegners. Ich werde den Befehl geben, daß jetzt alle Besatzungsmitglieder ins Schiff zurückkehren."

"Warten Sie damit noch!" bat Goshmo-Khan. "Sie würden alles verderben. Ich bin sicher, daß uns in den nächsten Stunden ein besonderes Schauspiel bevorsteht."

"Sie meinen, daß Fontain dabei der Hauptdarsteller sein wird?"

Der Wissenschaftler nickte.

Bull blickte auf die Uhr und sagte zögernd: "Ich gebe Ihnen noch eine Stunde, dann schicke ich die Raumfahrer zurück."

Goshmo-Khan lächelte dankbar und verließ uns. Ich sah ihn zwischen den Tanzenden verschwinden.

"Hoffentlich bringt er uns nicht in Schwierigkeiten", sagte ich.

"Ich wundere mich sowieso, daß Zeus noch nicht eingegriffen hat."

"Er kann nicht pausenlos alle Gedanken überprüfen", erwiderte Bull. "Das übersteigt wahrscheinlich sogar die Möglichkeiten dieser Lebensform!"

"Glauben Sie noch immer, daß ES die Hände im Spiel hat?"

Bull antwortete nicht. Er deutete auf die Tanzenden, wo gerade Zeus sichtbar wurde. Das seltsame Wesen kam auf uns zu.

Ich spürte, daß irgend etwas geschehen war. Zeus' Haltung drückte das aus.

"Etwas stimmt nicht!" rief ich Bull zu.

Zeus blieb vor uns stehen. Eine Zeitlang sah er uns schweigend an.

"Es war ein großer Fehler, Sie so freundlich zu behandeln", sagte er nach einer Weile. "Außerdem war es falsch, daß ich Sie nicht ständig überwacht habe."

"Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen", entgegnete Bull frostig.

"Sie wissen es sehr genau. Es geht um Fontain. Sie haben ihn in Gefahr gebracht. Bringen Sie es wieder in Ordnung, sonst werde ich Ihr Raumschiff zerstören."

Trotz des künstlichen Lichts sah ich, daß Bull blaß wurde.

Er nahm diese Drohung ernst.

"Ras", sagte er zu mir. "Holen Sie Khan hierher."

Ich teleportierte und holte Goshmo-Khan auf diese Weise in Nullzeit ein.

"Zeus hat gemerkt, was mit Fontain los ist", sagte ich zu dem Wissenschaftler. "Er spricht gerade mit Bull und hat gedroht, die BOX zu vernichten, wenn wir Fontain nicht retten."

Goshmo-Khan nagte an seiner Unterlippe. Er dachte angestrengt nach.

"Wir brauchen dieses Schiff", fügte ich hinzu.

Schweigend griff er nach meiner Hand. Ich teleportierte mit ihm zu Bull und Zeus zurück.

"Ras hat Sie wahrscheinlich bereits unterrichtet", begrüßte uns Bull.

Goshmo-Khan nickte. "Die Sache hat einen Haken, Reg. Ich kann den eingeleiteten Prozeß nicht mehr rückgängig machen. Fontain wird sich wahrscheinlich in kurzer Zeit selbst zerstören."

Zeus brüllte los. Er packte den gewiß nicht schwächlichen Goshmo-Khan und riß ihn von den Beinen. Er schwang ihn hoch über den Kopf. Ich bewunderte den Wissenschaftler, der keinen Laut über die Lippen brachte. Einen Augenblick dachte ich, Zeus wollte Goshmo-Khan auf den Boden schmettern und auf diese Weise töten, doch dann setzte der Unheimliche sein Opfer wieder auf den Boden.

"Wissen Sie, was Fontain für mich bedeutet?" sagte er verzweifelt. "Er war all die Jahre mit mir zusammen, das einzige Wesen, das mir helfen konnte."

"Lassen Sie uns gehen, bevor noch mehr passiert", schlug Bull vor. "Wir haben Sie einmal besiegt und würden es erneut schaffen. Früher oder später entdecken wir eine Schwäche und besiegen auch Sie. Fontain ist nur eine Warnung."

"Retten Sie ihn!" sagte Zeus eindringlich. "Retten Sie ihn, oder es passiert ein Unglück."

8. Der Cyborg

Du spürst, wie du immer mehr die Beziehung zur Wirklichkeit verlierst. Es wird immer deutlicher, daß alles nur eine Illusion ist. Du hast die Befehle einer Illusion ausgeführt.

Du bist selbst nur eine Illusion.

Da stehst du nun auf einem Podest zwischen den Kuppeln, die ebenfalls nicht wirklich existieren, und beobachtest tanzende Schemen, die der Phantasie eines Unbekannten entsprungen sind. Sie alle halten sich für real, aber nun, da der Prozeß der Entscheidung eingesetzt hat, wird es nicht mehr lange dauern, und sie werden die Sinnlosigkeit ihres Handelns begreifen.

Wie lange ist es jetzt her, daß dir zum erstenmal bewußt wurde, daß du ein künstlich geschaffenes Wesen bist? Erinnerst du dich noch, wie die Erkenntnis dich schmerzte?

Aber was war dieser Schmerz im Vergleich zu den Gefühlen, die dich jetzt beherrschen?

Jetzt weiß du, daß du nicht existierst, daß du nur ein Spielzeug bist, eine Marionette in den Gedanken eines unfaßbaren Bewußtseins.

Die Illusion ist perfekt, aber nicht perfekt genug.

Wie viele mögen schon vor dir die Wahrheit erkannt haben?

Sie wurden eliminiert, weil sie nicht mehr in das logische und geschlossene System paßten. Dieses System ist so sicher, daß alle, die die Wahrheit erkennen, überhaupt keine Chancen haben. Sie werden als Außenseiter klassifiziert und mißachtet. Sie können dahinvegetieren oder sich töten.

Du spürst das Verlangen, den anderen zuzurufen, was wirklich mit ihnen los ist - aber welchen Sinn hätte das?

"Seht!" würden sie sagen. "Seht euch diesen verrückten Cyborg an."

Sie würden ihr Unbehagen in Gelächter ertränken. Was bedeutet für sie das Ende eines Cyborgs?

Du steigst vom Podest herunter.

Da kommt die Königin auf dich zu. Sie will sich in deine Gedanken einschalten, aber du reagierst nicht darauf.

"Fontain", sagt sie mit ihrer richtigen Stimme. "Du mußt mir zuhören, Fontain. Du darfst nicht in dieser Richtung weiterdenken, denn es wäre dein Ende."

Auch die Königin ist eine Illusion, aber sie wird es niemals erkennen.

"Fontain", sagte sie eindringlich. "Hör damit auf, Fontain. Ich habe diesen Fremden hergerufen, der für alles verantwortlich ist."

Ein Gesicht schält sich aus der Masse. Du kennst es. Es ist das Gesicht des Wissenschaftlers, der den ersten Verdacht in dir ausgelöst hat.

Du siehst ihn an.

"Goshmo-Khan", sagst du. "Jetzt wollen Sie alles rückgängig machen?"

"Ja", sagt der Terraner. "Ja, Fontain."

Er beginnt auf dich einzureden. Er redet und redet. Du hörst kaum zu. Was bedeuten schon die Worte einer Illusion?

"Es war nur ein Trick", sagt er. "Wir wollten diesen Prozeß auslösen, um dich auszuschalten. Wir mußten dich ausschalten, um an Zeus heranzukommen."

"Für Sie ist es Zeus, aber es ist nur eine Illusion. Für mich ist es die Königin, aber es ändert nichts an der Tatsache, daß es eine Illusion ist."

Goshmo-Khan wendet sich zu den anderen um und sagt betroffen: "Es ist schon zu weit fortgeschritten. Ich kann es nicht mehr stoppen. Er begreift es bereits als logischen Ablauf. In letzter Konsequenz wird er sich umbringen."

Nun wechseln die Gesichter im Vordergrund, alle reden durcheinander.

Schließlich ist da nur noch die Königin, sie hat alle anderen aus deinem Gesichtskreis verbannt.

"Es ist aus", sagt die Königin. "Du bist unrettbar verloren, Fontain."

"Wie kann man verloren sein, wenn man überhaupt nicht existiert? Auch du bist nur eine Illusion."

"Nein", sagt die Königin. "Das haben sich die Fremden gedacht. Sie haben einen der Posbis so programmiert, daß er auf den Gedanken kommen mußte, Teil eines logischen und geschlossenen, aber illusionären Systems zu sein. Ich weiß nicht, wie sie ihn so programmieren konnten, aber sie haben es geschafft. Dann haben sie ihn auf dich losgelassen, weil sie hofften, daß du im Grunde genommen wie einer ihrer Roboter funktionieren würdest. Sie hofften, dich mit dieser Idee zu infizieren - und ihre Hoffnung trog sie nicht. Ihr Plan ist aufgegangen. Sie haben dich ausgeschaltet, Fontain. Denk darüber nach. Auch das ist logisch. Du mußt es nur akzeptieren. Wenn du es akzeptierst, kann ich dich retten."

"Ich kann nicht in einer Illusion leben, meine Königin", sagst du.

"Fontain!" Diesmal erreichen dich ihre Gedanken. "Ich werde dich rächen, Fontain. Ich werde ihr Schiff zerstören. Ich werde sie bis auf wenige Ausnahmen töten. Jene, die ich am Leben lasse, werde ich über Jahre hinweg quälen. Sie sollen bereuen, was sie dir angetan haben, Fontain."

Du sagst: "Es ist mir gleichgültig, was mit ihnen geschieht. Ich habe keine Beziehung zu ihnen. Ich liebe sie nicht, und ich hasse sie nicht. Es sind Illusionen."

"Laß dir Zeit, Fontain", bittet sie dich. "Du mußt die ganze Sache noch einmal überlegen."

Du antwortest nicht mehr. Es hat keinen Sinn, mit ihr oder den anderen zu sprechen. Du stehst da, redest nicht, bewegst dich nicht. Du tust überhaupt nichts mehr. Alles liegt klar und deutlich vor dir.

"Tu es nicht!" schreit die Königin auf. "Ich befehle dir, sofort damit aufzuhören."

Was soll das alles?

Du bist darüber hinaus.

Du weißt, was gespielt wird.

Du bist am Ende.

Du schaltest dich einfach ab.

9. Zeus

Reginald Bull beobachtete fasziniert und erschrocken zugleich die Veränderung, die mit Fontain vor sich ging. Der Cyborg veränderte seine Farbe. Er wurde zunächst blaßblau, dann gelb. Seine Außenhülle schmolz zusammen. Wie flüssiges Fett tropfte sie von einem gitterähnlichen Torso.

"Was geschieht mit ihm?" brachte Bull hervor.

"Sie sehen es doch", erwiderte Goshmo-Khan. "Er ist im Begriff, sich selbst zu zerstören."

Sie standen im Halbkreis um Fontain. Die Musik war verstummt. Immer mehr Besatzungsmitglieder der BOX-7149 wurden auf die Ereignisse in der Nähe der einen Kuppel aufmerksam. Männer und Frauen drängten sich um den Platz, wo Fontains Sterben begonnen hatte.

Bull riß seine Blicke von dem Cyborg los. Er richtete seine Aufmerksamkeit auf Zeus. Das rätselhafte Wesen stand wie versteinert mitten unter den Terranern und beobachtete Fontain.

Bull dachte an die Drohungen, die Zeus ausgestoßen hatte.

Sie mußten etwas unternehmen, bevor der Fremde ihr Schiff zerstörte und den größten Teil der Besatzung tötete. Bull war überzeugt davon, daß sich keine günstigere Gelegenheit mehr bieten würde. Er gab Gucky ein Zeichen, doch der Ilt hatte seine gesamte Aufmerksamkeit auf Fontain gerichtet und reagierte nicht.

Es wurde immer stiller. Der Lärm der berauschten Raumfahrer verstummte. Inzwischen war allen klargeworden, daß etwas Entscheidendes geschah.

Bull sah den Cyborg in sich zusammensinken. Er zog die Waffe aus dem Gürtel und stellte sie auf Maximalleistung. Er zielte auf Zeus und drückte ab. Der Unbekannte wurde in einen Flammenkranz gehüllt, aber nicht zerstört. Er begann langsam zu wachsen.

Bull hörte die Entsetzensschreie der Besatzungsmitglieder und wich langsam zurück. Er sah ein, daß er mit seiner Waffe allein nichts ausrichten konnte.

"Schießt!" schrie er seinen Begleitern zu. "Schießt auf ihn. Wenn wir ihn jetzt nicht vernichten, wird er unser Schiff zerstören und uns alle umbringen."

Niemand reagierte, auch die Mutanten nicht. Alle, die sich hier versammelt hatten, schienen wie erstarrt zu sein. Gebannt blieben sie auf ihren Plätzen.

Zeus wuchs noch immer und überragte jetzt fast die Kuppel, neben der er stand.

Mit wenigen Schritten war Bull bei Goshmo-Khan und packte ihn am Kragen der Uniformjacke.

"Das verdanken wir Ihrem verdammten Experiment. Tun Sie etwas, damit das Schlimmste verhindert werden kann." Goshmo-Khan sah ihn an, als würde er ihn nicht erkennen.

"Es hat funktioniert", sagte der Wissenschaftler wie benommen. "Begreifen Sie das eigentlich, Reg? Van Moders Plan hat über diese lange Zeit hinweg funktioniert."

Bull stieß den Mann von sich.

"Über all die lange Zeit hinweg hat er uns umgebracht!" schrie er außer sich.

Es gab einen dumpfen Knall, als Fontains Überreste explodierten und sich in eine Lichtkaskade verwandelten. Schließlich blieb nur noch eine Säule schwarzen Rauchs übrig, die nach oben wirbelte und verschwand, als sie aus dem Bereich der schwelenden Scheinwerfer geriet.

Bull feuerte einen Schuß in die Luft ab und begann zu schreien.

"Zurück zum Schiff! Wir müssen versuchen, das Schiff zu retten."

Niemand achtete auf ihn. Alle Blicke waren auf Zeus gerichtet. Bull hielt unwillkürlich den Atem an, als der wieder zum Gigant gewordene Zeus ein Bein hob und den Fuß auf die eine Kuppel setzte. Es gab ein knirschendes Geräusch, als das Dach unter dem Gewicht des Giganten nachgab und wie eine Pappschachtel eingedrückt wurde.

Zeus zog sein zweites Bein nach und stampfte auf dem einbrechenden Dach herum. Dann machte er einen Schritt zur zweiten Kuppel hinüber und trat sie ebenfalls zusammen. Raumfahrer rannten schreiend aus den einstürzenden Toren.

Auf die Raumfahrer, die sich mitten auf dem freien Platz aufhielten, wirkte das wie ein befreientes Signal.

Plötzlich war Bull von tobenden und brüllenden Menschen umgeben, die nur noch ein Ziel hatten: möglichst schnell aus der Nähe des Giganten zu entkommen.

Bull kletterte auf ein Podest.

"Zum Schiff!" schrie er. "Alles zurück zum Schiff."

Seine Stimme ging im Getöse der zusammenbrechenden Kuppeln unter.

Zeus griff jetzt nach den schwelenden Scheinwerfern.

Er zerdrückte sie wie kleine Leuchtkäfer. Es wurde dunkel. Nur Zeus selbst leuchtete von innen heraus.

Bull achtete nicht länger auf die verstörten Raumfahrer, sondern rannte los. Er mußte so schnell wie möglich zum Schiff zurück und versuchen, den bevorstehenden Angriff des Riesen abzuwehren.

Er wußte nicht, wie er dabei vorgehen sollte, aber auf keinen Fall durfte er tatenlos zusehen, wie die BOX zerstört wurde.

Plötzlich tauchte jemand neben ihm auf. Es war Ras Tschubai, der an seine Seite teleportiert war.

"Ras!" stieß Bull erleichtert hervor. "Ich dachte schon, alle wären verrückt geworden."

"Sie können niemand verdenken, wenn eine Panik ausbricht." Ras blickte zu dem tobenden Zeus zurück. "Keiner von uns hat schon einmal so etwas Schreckliches erlebt."

Bull folgte dem Blick des Teleporters und sah Zeus mit ausgestreckten Armen über der Kuppelsiedlung stehen.

"Es ist schrecklich", stimmte er zu. "Schrecklich und atemberaubend."

"Gucky ist mit Goshmo-Khan zum Schiff zurückgesprungen", erklärte Ras. "Ich halte es für besser, wenn wir ihnen folgen."

"Gut", sagte Bull. "Ich hoffe, daß die anderen allmählich wieder vernünftig werden und uns folgen."

Sie ergriffen sich an den Händen, und Ras teleportierte.

Sie kamen in der Zentrale des Schiffes heraus. Dort hatten sich Gucky und Goshmo-Khan bereits eingefunden. Auch die als Wachen zurückgebliebenen Raumfahrer drängten sich vor dem großen Bildschirm.

Sie konnten Zeus beobachten, der noch immer mit der Zerstörung der Kuppeln beschäftigt war. In seinem unermeßlichen Zorn schien Zeus das Paradies, das er für die Terraner geschaffen hatte, nun wieder zerstören zu wollen.

"Sobald er dort drüben fertig ist, wird er wahrscheinlich hierher kommen", prophezeite Bull düster. "Alle einsatzbereiten Schutzschirme einschalten und die Bordkanonen besetzen."

Er warf einen Blick auf die kleine Gruppe und fügte bedauernd hinzu: "Soweit das überhaupt möglich ist."

"Wenn wir die Schutzschirme einschalten, kann niemand mehr an

Bord zurück!" wandte Goshmo-Khan ein.

Bull sah ihn an.

"Daran hätten Sie früher denken sollen."

Der Wissenschaftler antwortete unbeherrscht: "Ich lasse mir wegen dieser Sache keine Vorwürfe machen. Wir mußten irgend etwas tun, um Zeus zu besiegen."

"Sie haben recht", lenkte Bull ein. "Niemand konnte wissen, daß es so enden würde."

"Außerdem glaube ich nicht, daß es hier im Schiff sicherer ist als draußen", meinte Ras Tschubai.

Goshmo-Khan deutete auf den Bildschirm.

"Er verschwindet", sagte er aufgereggt.

Bull sah, daß Zeus sich von der Kuppelsiedlung entfernte und dabei wieder zusammenschrumpfte.

"Er geht", sagte Gucky erleichtert. "Er geht und läßt uns in Ruhe."

Bull jedoch gab sich keinen Illusionen hin.

"Er wird wiederkommen. Er läßt uns jetzt in Angst und Ungewißheit zurück, aber er wird wiederkommen."

Bei Tagesanbruch verließen Reginald Bull und Goshmo-Khan zusammen das Schiff durch eine kleine Strukturschleuse. Im Verlauf der Nacht waren alle Besatzungsmitglieder zurückgekommen und lagerten nun rund um das in der Geröllhalde liegende Schiff.

Bull befahl den Raumfahrern, nacheinander in die BOX zurückzukehren.

Über Nacht waren weitere Veränderungen geschehen.

Dort, wo früher die Kuppeln gestanden hatten, ragte jetzt ein Berg

in die Höhe.

"Olymp", sagte Bull beim Anblick des Berges. "Zeus hat sich einen Götterberg geschaffen. Das Bild dieses Berges entnahm er wahrscheinlich meiner Erinnerung."

Goshmo-Khan runzelte die Stirn.

"Was bedeutet das alles?"

"Olymp war der Sitz der Götter, vor allem aber von Zeus."

Die Sage berichtet, daß er von dort oben Blitze verschleudert hat."

Der Wissenschaftler blickte zum Berg hinüber.

"Der Gipfel ist von Wolken umhüllt."

"Dort hält Zeus sich jetzt auf, um nachzudenken."

Goshmo-Khan sah ihn irritiert an.

"Sie reden, als würden Sie glauben, daß an dem ganzen Unsinn etwas Wahres ist."

Bull schüttelte den Kopf.

"Ich weiß nicht, was ich glauben soll", sagte er. "Die Wahrheit ist vielleicht ganz einfach, aber viel zu gut versteckt, als daß wir sie erkennen können."

"Als Zeus und sein Cyborg sich unterhielten, nannte Fontain seinen Herrn eine Königin", erinnerte sich Goshmo-Khan. "Ich weiß nicht, ob man daraus Rückschlüsse ziehen kann."

"Königin", wiederholte Bull. "Das kann alles mögliche bedeuten."

"Das stimmt", gab Goshmo-Khan zu. "Es drängen sich viele Assoziationen auf - aber eine ganz besonders. Jedenfalls geht es mir so."

"Sprechen Sie nicht in Rätseln", forderte Bull ärgerlich. "Sagen Sie, woran Sie denken."

"An Bienen", antwortete Goshmo-Khan bedeutungsvoll.

Der erste Blitz leuchtete gegen Mittag auf. Er machte die dunkle Wolke über dem neu entstandenen Götterberg transparent. Fellmer Lloyd, der zu diesem Zeitpunkt an den Hauptkontrollen saß, behauptete später, daß er eine mächtige Hand aus der Wolke hatte kommen sehen. Diese Hand hatte den Blitz verschleudert.

Der Blitz zerfurchte das Tal, in dem die verwüsteten Kuppeln standen und wühlte die Geröllebene bis zum anderen Ende auf. Eine fünfhundert Meter breite schwarze Furche führte nur knapp an der BOX-7149 vorbei.

Der zweite Blitz zischte über die BOX-7149 hinweg.

Er erschütterte ihren einzigen funktionierenden Schutzschirm und ließ die Außenhülle knirschen. Das Schiff begann zu bebren.

"Es hat angefangen", sagte Bull erschüttert. "Ich glaube nicht, daß wir die geringste Chance haben."

"Vielleicht gibt es noch einen Ausweg", meldete sich Gucky.

"Ich denke an das Beiboot im Orbit."

"Das Beiboot, mit dem Takvorian und Ras gekommen sind?"

"Ja", bestätigte der Mausbiber.

Bull strich ihm über den Kopf.

"Ich weiß, daß du alles versuchen würdest, Kleiner. Aber jetzt können wir nichts mehr tun. Hoffen wir, daß der Zorn der fremden Lebensform nachläßt, bevor das Schiff zerstört ist und wir alle tot sind."

"Du verstehst mich nicht", verfolgte Gucky voller Hartnäckigkeit seine Idee. "Ras und ich könnten in das Beiboot teleportieren und mit ihm den Berg angreifen."

Bulls Augen weiteten sich.

"Olymp angreifen?"

"Warum nicht?"

"Aber ihr hättest nicht die geringste Chance. Zeus würde euch mit einem Blitzstrahl aus seiner Hand vom Himmel holen. Es wäre Selbstmord."

"Pah!" machte Gucky. "Wenn wir hier warten, bis wir geröstet werden, begehen wir auch Selbstmord. Wir sollten den Versuch wagen."

Bull dachte einen Augenblick nach. In diesem Moment schlug der dritte Blitz vor der BOX-7149 ein. Er war nicht so breit gefächert wie die beiden ersten, dafür aber genauer gezielt.

Der Boden Vor dem Fragmentraumschiff wurde gen Himmel geschleudert. Das Schiff selbst wurde vom Erdaushub nach oben gedrückt und geriet in Gefahr, umzukippen.

Das Steuerplasma gab Alarm. Posbis jagten durch Gänge und Hallen der BOX und trafen alle Sicherheitsvorkehrungen.

"Nun gut", sagte Bull. Sein Gesicht sah eingefallen aus.

Das Blut war aus den Lippen gewichen, so fest hatte er sie aufeinandergepreßt. "Wir haben keine andere Wahl. Viel Glück, Gucky."

In aller Eile legten Ras und Gucky ihre Schutzzüge an, dann teleportierten sie aus dem Schiff.

"Sie hätten versuchen sollen, mit dem Beiboot die Erde zu erreichen", sagte Takvorian nachdenklich. "Dann wären wenigstens zwei von uns gerettet worden."

Vom Weltraum aus sah Olymp wie ein Spitzkegel mit einem angeflanschten Plateau aus. Es war die dichte schwarze Wolke, die den Eindruck eines Plateaus erzeugte.

Unmittelbar, nachdem Ras und der Ilt im Beiboot materialisiert waren und ihre Plätze eingenommen hatten, erfolgte der vierte Blitz. Gucky atmete erleichtert auf, als er sah, daß der Angriff diesmal nicht gegen das Schiff, sondern gegen die Kuppel-Überreste gerichtet war. Alles, was im Tal noch von der Siedlung existierte, ging in Flammen auf.

"Wir müssen uns beeilen", sagte Ras. Seine Stimme schwankte. Er war ein erfahrener und kaltblütiger Mann, aber die Vorgänge der letzten Stunden hatten ihn aus dem Gleichgewicht gebracht. "Einen Volltreffer würde das Schiff der Posbis nicht überstehen."

"Bordwaffen klar!" antwortete Gucky gelassen. "Zum Tiefflug bereit."

Ras blickte aus der Kanzel.

"Vielleicht", sagte er gedehnt, "ist das unsere letzte Aktion."

"Nein", widersprach Gucky. "Ich habe noch lange nicht vor, mit meinem Leben abzuschließen. Wir müssen immer daran denken, daß das Universum auf uns wartet, Ras. Die Menschheit erlebt im Augenblick eine ihrer schwersten Krisen - aber sie wird weiterbestehen."

"Nicht mehr in der bisherigen Form", befürchtete der Mutant. "Das ist endgültig vorbei."

"Mir genügt das Wissen, daß es irgendwo im Weltraum Menschen gibt", sagte der Ilt.

Ras steuerte das Beiboot aus der Kreisbahn und trieb es in die obersten Schichten der Atmosphäre hinein. Die Triebwerke dröhnten, die Luft begann zu kreischen.

"Wir bringen Zeus ein Ständchen", sagte Ras sarkastisch. "Spätestens jetzt weiß er, was wir vorhaben."

Er raste mit unverminderter Geschwindigkeit in die Tiefe.

Der Götterberg war jetzt durch die Kanzel zu sehen.

Aus der dunklen Wolke ragte der mächtige Arm jenes Wesens, das sich selbst den Namen einer terranischen Sagengestalt gegeben hatte.

"Er bereitet den nächsten Angriff vor!" schrie Ras. "Wir müssen ihm zuvorkommen."

Das kleine Schiff fiel jetzt fast senkrecht auf die Oberfläche von Goshmo-Castle hinab.

"Zieloptik?" rief Ras.

"Fertig!" sagte der Ilt. Er war fast zu klein, um den Mechanismus der starr eingebauten Bordkanone bedienen zu können.

Ein Energiestrahl loderte aus der Kanonenmündung. Er bohrte sich in die dunkle Wolke über Olymp und verwandelte sie in ein Gespinst unzähliger energiegeladener Verästelungen.

Aus diesem Gebilde heraus erschien der Oberkörper eines wieder zu gewaltiger Größe angewachsenen Zeus.

Der Koloß streckte beide Arme hoch, spreizte die Hände und verschleuderte Blitze.

Um das Beiboot herum begann die Luft zu kochen.

Das Kleinstraumschiff wurde wie ein welkes Blatt hin und her geschleudert. Die energetischen Entladungen drohten den Schutzschild zu zerstören.

"Er spielt mit uns!" rief Ras Tschubai. "Ein Volltreffer würde genügen, um uns zu vernichten."

Gucky antwortete nicht. Er zog zwei Mikrobomben aus dem Gürtel und drückte auf den Zünder. Er hielt seine Daumen so, daß der Zünder nicht zurückspringen konnte.

"Halt!" schrie Ras mit sich überschlagender Stimme. "Das darfst du nicht tun."

Er richtete sich im Sessel auf, drehte sich nach hinten und wollte Gucky festhalten.

Doch es war schon zu spät. Seine Hände griffen ins Leere.

Gucky war bereits entmaterialisiert.

In der Zentrale des Fragment-raumschiffs verfolgten Bull und die anderen Besatzungsmitglieder das Geschehen. Bull stöhnte unwillkürlich auf, als das Kleinstraumschiff in einem Wirbel von Blitzen verschwand und dann wieder auftauchte. An der unregelmäßigen Flugbahn des Schiffes erkannte Bull, daß der Pilot - Bull nahm an, daß es Ras Tschubai war - die Kontrolle über die Maschine verloren hatte. Das war nicht erstaunlich. Kein noch so guter Pilot hätte das Schiff unter diesen Umständen noch beherrschen können.

Bull befürchtete schon, das Ende des Beiboots wäre gekommen, doch da stellte Zeus den Beschuß ein.

Gleich darauf klang Tschubais ächzende Stimme aus den Lautsprechern der Normalfunkanlage: "Gucky hat soeben das Beiboot verlassen - mit zwei entschärften Mikrobomben in den Händen."

Stille breitete sich aus. Bull fühlte sich leer und wünschte plötzlich, alles ginge in einer gewaltigen Explosion zu Ende.

Doch dann war dieses Gefühl zu Ende. Bull drehte sich im Sitz, um den Bildschirm, der den Götterberg zeigte, besser sehen zu können.

Doch die Explosion, auf die er wartete, erfolgte nicht.

Im Augenblick der Materialisation wußte Gucky, daß er in weniger als einer Sekunde wieder verschwinden mußte, nachdem er die Zünder loslassen würde. Diese Zeit war so knapp, daß der Ilt nicht hoffen konnte, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Trotzdem mußte er es versuchen.

Doch schon die Materialisation raubte ihm alle Illusionen.

Er hatte das Gefühl, gegen eine stählerne Wand zu prallen. Um ihn herum war es so hell, daß er geblendet die Augen schließen mußte. Er wurde auf den Boden geschleudert. Er hörte sich aufschreien.

In seiner Verzweiflung ließ er die Zünder los, doch die Explosion, auf die er gewartet hatte, blieb aus.

Mühselig richtete er sich auf, noch immer blind und ohne jede Möglichkeit einer Orientierung. Er ahnte, daß er auf dem Götterberg herausgekommen war. Wahrscheinlich befand er sich sogar mitten in dieser dunklen Wolke.

Zeus war in der Nähe.

Mehr aus einem Instinkt heraus als aus logischer Überlegung aktivierte der Mausbiber seine parapsychischen Kräfte. Er griff Zeus telekinetisch an.

Dann fühlte er, wie jemand nach ihm griff und ihn hochhob.

Eine Stimme, die wie verhallender Donner klang, sagte: "Gib dir keine Mühe - es ist alles vorbei."

Gucky zappelte in dem festen Griff und konnte sich nicht befreien.

Er öffnete die Augen und konnte nur die Umrisse seines Gegners erkennen. Zeus hielt ihn in den Armen, ein Zeus, der wieder die normale Größe eines normalen Mannes angenommen hatte.

Und Zeus lächelte.

"Du brauchst dich nicht zu fürchten", sagte er zu dem Ilt. "Ich habe mich entschlossen, die Angriffe gegen deine Freunde und dich einzustellen. Es hat keinen Sinn, so gegen euch vorzugehen. Es war ein Fehler, euch auf diese Weise festzuhalten. Jetzt begreife ich, daß wir so keine Freunde werden können. Ich brauche aber eure Freundschaft."

Gucky entspannte sich nur langsam. Um ihn herum knisterten energetisch aufgeladene Wolkenfetzen.

"Was wirst du jetzt tun?" fragte Gucky.

"Ich bringe dich hinab", sagte Zeus. "Zu deinen Freunden."

Gucky richtete sich in den Armen des Mannes auf.

"Und wer", wollte er wissen, "bist du wirklich?"

"Ich bin Zeus", sagte die Gestalt. "Jedenfalls jetzt noch. Wenn wir unten beim Schiff sind, wirst du mich in meiner wahren Gestalt sehen."

Die Stimme war freundlich, aber Gucky hörte die Enttäuschung und Einsamkeit in ihr mitschwingen.

"Sobald wir diesen Berg verlassen haben, wird er verschwinden", sagte Zeus.

Er schritt weit aus und stieg den Hang hinab. Er hielt Gucky so fest in den Armen, als wollte er ihn niemals wieder loslassen.

"Warum teleportieren wir nicht?" erkundigte sich der Mausbiber. "Wir könnten in weniger als einer Sekunde dort unten sein. Das würde Zeit und Kraft sparen."

"Nein", sagte Zeus. "Ich will meinen Berg hinabsteigen. Ich will diese Felsen unter meinen Füßen spüren, denn ich werde sie nicht mehr entstehen lassen."

Gucky hielt den Atem an. Eine Frage bedrängte ihn immer stärker, aber er wagte nicht, sie zu stellen. Zeus erriet jedoch, was den Ilt beschäftigte, und sagte: "Ihr seid nicht länger meine Gefangenen. Von nun an könnt ihr gehen, wann immer ihr wollt."

Der Götterberg war vor wenigen Augenblicken verschwunden. Über das Vergrößerungsbild der Fernortung sah Bull Zeus über die Geröllebene kommen. Der Unheimliche hielt Gucky auf den Armen. Hoch über ihm kreiste Ras Tschubai mit dem Beiboot.

"Ich empfange Gucky's Gedanken", verkündete Fellmer Lloyd. "Es ist alles in Ordnung. Zeus kommt, um Frieden zu schließen."

"Das kann eine Falle sein", warnte Takvorian. "Wir müssen vorsichtig sein."

"Er hat es nicht nötig, uns in eine Falle zu locken", meinte Bull. "Jeder hier an Bord weiß, daß er uns hätte vernichten können."

Er schaltete den Normalfunk ein und befahl Tschubai, das Beiboot in eine Kreisbahn zurückzubringen.

"Sobald wir mehr wissen, werden Sie und Gucky zur Erde fliegen, um Rhodan über Funk von allen Vorgängen zu unterrichten", sagte Bull abschließend.

Dann richtete er seine Aufmerksamkeit wieder auf die näher kommende Gestalt.

"Zeus möchte, daß Sie ihn vor dem Schiff erwarten", Reg", sagte Fellmer Lloyd. "Er hat mir soeben eine entsprechende telepathische Nachricht zukommen lassen."

"Gehen Sie nicht!" rief Goshmo-Khan. "Wir wissen nicht, was der Bursche vorhat."

Bull begann seinen Schutanzug abzulegen, dann warf er den Waffengürtel weg.

"Natürlich werde ich gehen", sagte er. "Die Situation hat sich völlig verändert."

Er wartete keine weiteren Einwände ab, sondern verließ das Schiff. Niemand wagte ihm zu folgen. Wenige Augenblicke später stand er allein draußen in der Geröllebene und sah dem näher kommenden Zeus entgegen.

Der Unbekannte blieb vor ihm stehen und setzte Gucky auf den Boden.

"Ich werde mein Gucky gegebenes Versprechen halten und euch gehen lassen, wann immer ihr wollt", sagte Zeus anstelle einer Begrüßung. "Ich weiß, daß ich viele Fehler begangen habe, aber ich wollte nichts Böses. Die Einsamkeit hat mich verändert und krank gemacht. Von nun an werde ich euch helfen, wann immer ich kann."

Bull versuchte verzweifelt, seine Gefühle und Gedanken unter Kontrolle zu behalten. Er wußte, daß dies ein entscheidender Augenblick nicht nur für ihn, sondern wahrscheinlich für die gesamte Menschheit war.

Und er wußte nicht, was er tun sollte.

Er war hilflos.

"Es genügt mir, wenn ich immer in eurer Nähe sein kann", fuhr Zeus fort. "Ruft mich, wann immer ihr in Not seid. Hütet euch aber vor den wahren Beherrschern dieser Sternenzone, denn sie sind eure Feinde."

Bull wurde von einem Schwindelgefühl ergriffen. Seine Kehle war wie ausgetrocknet. Er befeuchtete die Lippen mit der Zunge, aber kein Ton kam über sie.

"Ich finde, jetzt solltest du irgend etwas Nettes sagen", schlug der Ilt vor. "Schließlich haben wir soeben die Friedensverhandlungen eröffnet. Nicht nur das - ich finde, sie sind so gut wie abgeschlossen."

"Und Fontain?" fragte Bull. "Wird er die Sache mit dem Cyborg vergessen?"

"Ich brauche Fontain nicht mehr", sagte Zeus. "Jetzt habe ich neue, wirkliche Freunde."

"Das muß sich erst herausstellen", sagte Bull, der von einem unerklärlichen Trotz erfüllt wurde.

"Was bedeutet das?" fragte Zeus.

"Die wahre Gestalt!" rief Bull. "Jetzt wollen wir endlich wissen, mit wem wir es seit unserer Notlandung auf Goshmo-Castle zu tun hatten."

"Ich hatte vor, meine wahre Gestalt anzunehmen", behauptete Zeus. "Doch ich warne euch. Ich weiß nicht, ob es für unsere Beziehungen gut wäre."

"Vorwärts!" drängte Bull. "Wir warten. Es gibt nichts, was wir nicht ertragen könnten."

Zeus erwiderete nichts, sondern begann sich zu verändern.

Sein Körper wurde schlanker und wuchs bis auf fünf Meter Höhe an. Die Farbe des an zwei Stellen eingeschnürten Körpers wurde allmählich dunkelbraun. Der runde Kopf mit dem dreiecksförmigen, furchterregenden Mund und seinen haarfeinen Hornlippen, riesige Facettenaugen und zwei Fühlerpaare rechts und links davon rundeten das Bild ab:

Vor Bull und Gucky stand ein monströses, sechsgliedriges Geschöpf:

Eine Riesenameise.

ENDE

Das intelligente Rieseninsekt in der Maske des Göttervaters Zeus hat den Terranern seine Macht gezeigt. Diese hingegen zeigten Zeus die Grenzen seiner Macht.

Anschließend kommt auf Goshmos-Castle, der Welt der Feuerflieger, ein neuer, unbekannter Faktor ins Spiel, der Zeus und den Terranern gleichermaßen zu schaffen macht...

IM BANNKREIS DER PYRAMIDE